JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

21. JAHRGANG NOVEMBER 1938 No. 1015

Haavaramark (Jüdische Unterstützungsmark).

Von der Intria-London, Office Zürich, wird uns mitgeteilt, daß das Ueberweisungsverfahren nach wie vor ordnungsgemäß funktioniert. Die Unterstützungszahlungen in Haavara-Mark wurden alle ordnungsgemäß an die Bedachten ausgerichtet. Die Ueberweisungsdauer beträgt ca. 8 Tage, d. h. nach dieser Zeitspanne von der Auftragserteilung an gerechnet, erhält der Begünstigte in Deutschland den Unterstützungbetrag ausgehändigt. Die schweizerischen Banken sind somit unverändert in der Lage, Aufträge auf Ueberweisung von Haavara-Mark entgegenzunehmen und durchzuführen.

Gesellschaft zur Förderung für die Wissenschaft des Judentums.

William Stern, dem jüngst heimgegangenen Meister der Psychologie und Erziehungslehre, widmete Artur Galliner im neuesten Hefte der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums ein Gedenkblatt, indem er die wenig gekannte Religionsphilosophie Sterns darstellt. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Person (als wertsetzendem Subjekt) und Sache, bekennt sich Stern zu einem «personalen Pantheismus», der zwar Gott zur Welt in engste Beziehung setzt, ihn aber zugleich als höchste Persönlichkeit und als Vorbild menschlicher Wertschätzungen auffaßt. Im gleichen Heft versucht Max Katten eine Deutung biblischer Ausdrücke mit Hilfe der Volkskunde. Ismar Elbogen berichtet über die Arbeit an der Wiederentdeckung der mittelalterlichen jüdischen Dichtung. So bietet dies Heft jedem, der sich für die Weltanschauung und das geistige Leben des Judentums interessiert, vielseitige Anregung.













21. Jahrgang
Nr. 1015

25. November 1938

Jüdische Pressezentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Wenn die Not am höchsten...

«Aus tausendjähriger Schmerzen dunklem Schoß
Ein Sehnen, das hinauffliegt zu den Sternen,
Muß euer Volk, das sehnsuchtsmüde, lernen:
Ihr müßt ihm Sehnsucht geben, grenzenlos,
Und müsset lieben, lieben euer Leid,
Aus dem die Sehnsucht wird, die euer Volk befreit.»

Immer wieder, wenn in den letzten Jahren neue und immer tiefer aufwühlende Schicksalsschläge das jüdische Volk trafen, war man nur allzu geneigt, darin einen Höhepunkt zu sehen, demgegenüber es eine Steigerung nicht mehr geben könne. Und jedesmal erwies sich diese Annahme als irrig. Zwar war der Irrtum entschuldbar, denn wer konnte im Ernst glauben, daß im 20. Jahrhundert in einem europäischen Lande die primitivsten Rechts- und Eigentumsbegriffe und darüber hinaus der Respekt vor Menschenleben und Menschenwürde einen so vollständigen Zusammenbruch erleben würden, wie es die zivilisierte Welt mit Entsetzen und Empörung in diesen Tagen erfahren hat. Niemand ist als leichtsinnig und übertrieben optimistisch zu tadeln, der das nicht für möglich gehalten hat, was an unerhörten Grausamkeiten, an Mißhandlungen, an Morden und Plünderungen sich ereignet hat, von der «legalen» Ausplünderung ganz zu schweigen; wenn er sich weigerte, zu glauben, daß man irgendwo in der Welt Kinder aus Kinderheimen und alte Leute aus ihren Altersasylen rücksichtslos auf die Straße jagen würde. Und dabei müssen wir davon absehen, auch die verbürgtesten Einzelheiten der Ereignisse wiederzugeben, weil es einfach unmöglich ist, im Einzelnen — wenn auch wahrheitsgemäß — zu beschreiben, was nicht etwa die ausschweifende Phantasie eines krankhaften Hirns erfunden, sondern was sich am hellen Tage abgespielt hat — im Europa von 1938. —

Noch zittert die Erregung über diese Dinge überall nach, ja, es hat den Anschein, als ob sie an Stärke immer noch zunimmt in dem Maße, in dem die Kenntnis der Vorgänge sich verbreitet. Und überall ist das Gefühl vorherrschend, daß gegenüber diesen Vorgängen eine Steigerung wirklich nicht denkbar ist, daß diese Flut des Grauens, die über Hunderttausende unschuldiger und wehrloser Menschen hereingebrochen ist, nicht mehr überboten werden kann. Nur allzu gern möchten wir glauben, daß das Höchstmaß des Leidens für die Judenheit erreicht ist und daß das Wort: «Wo die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten« sich diesmal erfüllen möge.

Eine Feststellung läßt sich treffen, die in der Tat eine gewisse Zuversicht rechtfertigt; bisher haben alle Verfolgungen der Juden in Deutschland und die Steigerung ihres Elends immer nur sehr platonische Kundgebungen der Mißbilligung und der seelischen Anteilnahme ausgelöst. Als nach dem «Anschluß» Oesterreichs auch Wien die Methoden des Dritten Reiches kennen lernte, da führte die großzügige Initiative des Präsidenten Roosevelt zwar zur Einberufung der Evian-Konferenz, aber daß deren Ergebnis bisher ein völlig negatives blieb, ja in nicht wenigen Fällen sogar der Ausgangspunkt für Erschwerungen der Einwanderung, hat einen tiefen Pessimismus und fast völlige Hoffnungslosigkeit in den Kreisen der Betroffenen hervorgerufen. Jetzt endlich, nachdem kostbare Monate ungenützt verstrichen sind, scheint sich eine Wandlung zum Bessern anzubahnen, scheint das Gefühl dafür sich durchzusetzen, daß angesichts der verzweifelten Situation der deutschen und österreichischen Juden auch die herzlichsten Worte des Mitgefühls der Situation nicht gerecht werden, sondern daß Taten unumgänglich sind, soll die Führergeneration von heute vor dem Urteil der Menschheitsgeschichte bestehen können. Die vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß das Eis in England zu schmelzen beginnt und daß offenbar ernstliche und aussichtsreiche Bemühungen vorliegen, Siedlungsraum in den Kolonien und Dominien zu schaffen. Noch konkreter sind die Mitteilungen aus U.S.A. Nicht nur, daß Präsident Roosevelt die begrenzten Aufenthaltsvisen der etwa 15.000 als Touristen in U.S.A. weilenden Juden unbegrenzt verlängern will. Noch wirksamer ist die Hilfe, die von dieser Seite kommt, wenn, wie der amerikanische Arbeitsminister, Miß Perkins, durchblicken ließ, die amerikanische Einwanderungsquote für die nächsten drei Jahre mit 81.000 Visen jetzt schon freigegeben werden sollte. Auf die erheblichen Bemühungen der Regierung des kleinen Holland haben wir schon in der vorigen Nummer kurz hinweisen können und die Genugtuung der jüdischen Presse Hollands über diese echt menschliche Haltung, die mancherlei Unliebsames der jüngsten Vergangenheit vergessen läßt, wird auch anderwärts geteilt. Auch aus anderen Ländern liegen Aeußerungen vor, die diesmal einen gewissen Optimismus zu rechtfertigen scheinen.

Ist es undankbar, wenn festgestellt wird, daß die französische Haltung eine Enttäuschung darstellt? Nicht etwa deshalb, weil unter den protestierenden Staatsmännern von Rang sich kein Franzose befindet. Die klare und mutige Haltung der französischen Presse hat unzweideutig gezeigt, daß auch in Frankreich die Empörung über die Vorgänge in Deutschland dieselbe Stärke erreicht, wie in den anderen demokratischen Ländern.

Aber wenn wir auch dafür Verständnis haben, daß ein Land mit mehr als drei Millionen Ausländern seine besonderen Bedürfnisse hat, so sollte doch nicht gänzlich außer Betracht bleiben, daß Frankreich ja schließlich das zweitgrößte Kolonialreich der Welt besitzt und daß von dieser Seite her ein Beitrag zur Lösung des jüdischen Wanderungsproblems doch wohl möglich sein müßte.

Mit brennender Sorge wird die Judenheit in aller Welt

diese von den erhabenen Gefühlen der Menschlichkeit diktierten Bemühungen begleiten. Sie weiß, daß jede Lösung auch an ihre eigene Opferbereitschaft hohe Anforderungen stellen wird. Das Leid der deutschen und österreichischen Juden ist so unermeßlich, und die Notwendigkeit, die zersetzenden Wirkungen dieser Menschenjagd auszuschalten, so dringlich, daß das Aeusserste an Hilfsbereitschaft erwartet werden darf. Ueber alle Nachrichten des Grauens hinweg wird sie ihre Selbstbeherrschung und ihre Zuversicht nicht verlieren. Sie weiß, daß das schmerzliche Geschehen dieser Tage einen Sinn hat und daß keiner irdischen Macht es bisher geglückt ist, das jüdische Volk zu vernichten. «Von den Tagen Belsazars bis zu den Pogromen des Zarismus», wie dieser Tage eine schweiz. Wochenzeitung schrieb. Und wenn außerhalb unserer Reihen verstanden wird, daß das nur durch das Walten einer höheren Macht begriffen werden kann, um wie viel eher werden wir selbst uns daran erinnern, daß — wie es in dem Aufsatz weiterhin heißt — «eine überirdische Macht sich in der Geschichte des Judenvolkes so oft manifestiert hat, daß ein Pascal sagen konnte, wenn es noch eines Beweises für die Existenz eines höheren Wesens bedürfe, so biete sie die Geschichte der Juden». Darum dürfen wir hoffen. Auch in dieser Nachtzeit wissen wir: der Hüter Israels schläft und schlummert nicht, und das Bewußtsein von der Unvergänglichkeit unserer Gemeinschaft wird uns in gläubiger Zuversicht dem Tage entgegenharren lassen, an dem das Ende unseres Leidensweges gekommen sein wird damit wir, getragen durch die Kraft, die höchste Gefahr zu verleihen pflegt, und geläutert durch die Kette der Leiden, die uns auferlegt ist, den Tag erleben, der dem jüdischen Volke die Freiheit und damit ein Leben in Würde bringt.

Der Katholizismus gegen die Rassenlehre.

Die katholische Zeitung «La Croix» veröffentlicht ein Schreiben von Kardinal Verdier an den Erzbischof von Mecheln Msgr. Van Roy, in welchem er die Lehre der katholischen Kirche angesichts des Antisemitismus und der Rassenlehre darlegt. «Dem Heiligsten der Menschheit einen solchen Ursprung geben, stellt nicht nur eine Herausforderung an die Wissenschaft und an die Geschichte dar, sondern bedeutet auch, dem verwerflichen Materialismus zu huldigen und den abscheulichsten Praktiken Tür und Tor öffnen.» Er schließt sein Schreiben mit folgenden Worten: «Mehr als je bekennen wir uns zu den Idealen allgemeiner Brüderlichkeit, zu den Idealen einer verantwortungsbewußten Freiheit, zu der Achtung vor allem, was Menschenantlitz trägt und zu der Liebe für alle leidenden Mitglieder der großen Völkerfamilie.»

Auch der Kardinalprimas von Lissabon, Graf Manuel Cerejeira, hielt vor der portugiesischen Geistlichkeit eine Rede, in der er die deutsche Rassenlehre und die totalitäre Staatsauffassung im allgemeinen ablehnte.

— Der Kardinalerzbischof von Mailand, Schuster, verurteilte in einer Predigt im Dom zu Mailand den deutschen Rassenwahn in schärfster Weise. Der Bischof von Buenos Aires, Miguel de Andrea, erklärte der Presse, die ihn über die Ereignisse in Deutschland befragte: «Als Prälat, der das Evangelium lehrt, widersetze ich mich diesen Verfolgungen und der Gewalt.»

Der Nobelpreis für das Nansen-Amt.

Oslo. (Exchange Telegraph.) **Das Nobelpreiskomitee des norwegischen Storting hat den Nobelfriedenspreis 1938 dem Nansenamt für Flüchtlinge in Genf zugesprochen.**

Präsident Hansson erklärt dazu folgendes:

«Ich bin tief gerührt von der Nachricht, die ich aus Oslo erhalten habe. Die Verleihung des Nobelpreises krönt das große Werk Nansens. Gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet diese Hilfe eine Offenbarung menschlicher Solidarität; sie ist ein Lichtblick, wie er uns seit Jahren nicht zuteil wurde. Das Nansenamt hat immer dem Friedenswerk und der Vermittlung zwischen Menschen und Staaten gedient. Es hatte große politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten zu überwinden. Um so höher schätze ich die Auszeichnung, die dem Nansenamt im Augenblick seiner Liquidation d. h. der Einverleibung in die gesamte Flüchtlingsorganisation zuteil wird.»

Für die Juden an der polnischen Grenze.

Warschau. (J.T.A.) Der neue Vorsitzende des europäischen Büros des American Joint Distribution Committee, Morris C. Troper und der Vizevorsitzende des europäischen Büros Dr. David J. Schweitzer, sind am 13. November in Warschau eingetroffen und begaben sich sofort nach der polnisch-deutschen Grenzstadt Zbaszyn, wo noch immer Tausende aus Deutschland ausgetriebener polnischer Juden festgehalten werden. Auch der frühere Vorsitzende des europäischen Joint-Büros, Dr. Bernhard Kahn, begibt sich in kurzem nach Polen; er mußte zurzeit in Paris bleiben, wo eine der Lage der Juden in Europa gewidmete Tagung dieser Tage stattfinden wird.

Die vom Weltverband der polnischen Juden durchgeführte Aktion zugunsten der aus Deutschland vertriebenen polnischen Juden hat im Haag 20,000 Gulden und in Amsterdam 12,000 Gulden errbacht.

Palästina und die deutschen Kolonialforderungen.

Bisher hatten die Juden sich oft genug darüber zu beklagen, daß in England das Verständnis für die Notwendigkeit, Palästina durch eine vom englischen Standpunkt aus zuverlässig loyale Bevölkerung, als die nur eine jüdische in Betracht kommt, zu sichern. Die letzten Vorgänge, die auf eine veränderte Einstellung Englands zu dem Palästina-Problem hindeuten, erfahren eine nicht uninteressante Beleuchtung durch eine Meldung der offiziösen «Prager Presse», die wir nachstehend wiedergeben:

Haifa, 19. November. Maßgebende politische Kreise in Palästina sind der Meinung, daß die Abweisung des Antrages auf Aufteilung Palästinas und die beschleunigte Pazifizierung des Landes in engem Zusammenhange mit dem Problem der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika steht. Wenn es zu einer Zurückgabe dieser Kolonien Deutschlands käme, wäre der Verbindungsweg Englands mit Südafrika und Australien in Westafrika und am Kap der Guten Hoffnung im Falle eines Krieges mit Deutschland ernstlich bedroht. Deshalb strebt Großbritannien danach, die Sicherheit seiner Schiffahrtsverbindungen im Mittelmeer herzustellen. Palästina ist für diese Bestrebungen ein sehr wichtiger Stützpunkt, denn sein Besitzer beherrscht den Suezkanal und Palästina selbst ist eine wichtige Basis des Flugverkehrs wie auch Einfallstor für die zu Lande unternommenen Aktionen nach dem ganzen Nahen Osten. Der Hafen von Haifa, wo die Naphthaleitung aus dem Irak mündet, wo ausgedehnte Raffinerien und eine Reihe wichtiger Flugzeugbasen errichtet werden, hat die Bedeutung Palästinas noch erhöht. Deshalb hat sich England offenbar entschlossen, alle Anträge auf die Selbstbestimmung der palästinischen Bevölkerung in welcher Form immer abzulehnen und die Macht in Palästina fest in seine eigene Hand zu nehmen.

Bisher waren die britischen Staatsmänner in Palästina insgesamt nur in gemieteten Klöstern, Hotels und anderen Baulichkeiten untergebracht. Nunmehr hat die britische Regierung plötzlich den Auftrag zum Bau einiger Regierungsgebäude erteilt. Hieraus wird geschlossen, daß Großbritannien in Palästina sich dauernd festsetzen will und daß nun Palästina nach Ablehnung des Planes auf Aufteilung des Landes selbst ein Bestandteil des britischen Reiches wird.

Kundgebungen für die deutschen Juden.

London. Der Minister für die Landesverteidigung Sir Thomas Inskip erklärte in einer in Eccles gehaltenen Rede, die Verfolgung der Juden sei ein «bedaueriches Hindernis auf dem Wege zur europäischen Befriedigung». Wir hönnen nicht glauben, daß eine solche Politik triumphieren wird. Für die Juden aber fühlen wir nur Mitleid und Schmerz, und wir schämen uns darüber, daß solche Dinge überhaupt möglich sind. Unsere oberste Pflicht als Nation ist es, den Juden zu helfen, indem für sie im Empire und anderswo Asyle geschaffen werden. Ich hoffe und bin überzeugt, daß andere Staaten uns dabei zur Seite stehen werden.»

Die englische Kirchenversammlung hat einen Fonds von 50,000 Pfunds für die Hilfe an die verfolgten Juden bereitgestellt.

Der Generalgouverneur von Neuseeland, Lord Galway, erklärte: «Die Ereignisse in Deutschland nehmen uns jede Friedenshoffnung. Gegenüber enem rachsüchtigen Charakter und den Haßgefühlen können wir nur hoffen, daß die Zeit die Empfindungen der Völker ändern wird, und daß der Augenblick kommt, wo die Macht Englands, die täglich infolge Wiederaufrüstung wächst, in einem Jahre absolut sein wird und daß seine Ratschläge von den Nationen gehört werden.»

Der frühere Erste Lord der Admiralität, Unterhausmitglied Duff Cooper, erklärte in einer Rede u. a.: Man tut dem Mittelalter Unrecht, wenn man die Verfolgungen heute mit den Verfolgungen im Mittelalter vergleicht. Die modernen Verfolgungen, die sich sogar gegen kleine Kinder wenden, nur weil sie als Angehörige einer bestimmten Rasse geboren wurden, sind eine Erscheinung, die unserer Zivilisation — soferne nicht laute Proteste dagegen vernehmbar werden — in den Augen der künftigen Historiker auf eine sehr tief unter dem Niveau des Mittelalters stehende Stufe hinabdrücken wird.

— Die Entrüstung über die Pogrome in Deutschland hat in Holland noch nicht nachgelassen. Beim Flüchtlingskomitee waren innerhalb weniger Stunden mehr als 100,000 Gulden an Spenden eingeflossen. Anläßlich einer von den Sozialisten veranstalteten Kundgebung demonstrierten 30,000 Menschen gegen Hitlerismus und für das traditionelle Asylrecht in Holland.

New York. (J.T.A.) 36 amerikanische Schriftsteller und Schriftstellerinnen haben an Präsident Roosevelt einen Appell gerichtet, in welchem sie ihrem Abscheu über die Judenverfolgungen in Deutschland Ausdruck geben und den Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland fordern. Unter den Unterzeichnern befindet sich auch Pearl S. Buck, die eben erst den Nobelpreis für Literatur erhalten hat.

3000 Studenten der Columbia University in New York richteten ein Schreiben an Präsident Roosevelt, in welchem sie den Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland fordern.

Der Gouverneur von Massachussets bezeichnete als das einzige Mittel, wie die Vereinigten Staaten eine bessere Behandlung der in Deutschland unterdrückten Minderheiten erreichen können, die Beschränkung der Erlaubnis zum Anlaufen amerikanischer Häfen durch deutsche Schiffe.

Der Verband der New Yorker Zeitungen fordert in einer Resolution den Präsidenten Roosevelt auf, ein Embargo gegen jeglichen Handel mit Deutschland zu verhängen «als beredtestes Mittel des allgemeinen Entsetzens über die Nazi-Brutalität». Der Nationalrat amerikanischer Frauen verlangt ebenfalls den Abbruch der wirtschaftlichen und der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland.

Der American Jewish Congreß hat für kommenden Montag 64 Massenkundgebungen in ganz Amerika organisiert.

Paris, 18. Nov. (J.T.A.) Die Leitung der französischen sozialistischen Partei S.F.I.O. hat eine Resolution angenommen, in der es heißt: Die S.F.I.O. erhebt entrüstet Protest gegen den barbarischen Rassismus, dessen bedauernswerte Opfer jetzt die Juden in Deutschland sind. Sie stellt mit Bedauern fest, daß unter den Regierenden aller demokratischen Länder einzig die französischen Minister nicht öffentlich die Verbrechen zurückgewiesen haben.

Brüssel. (J.T.A.) Unter dem Vorsitz des Präsidenten des Rates der jüdischen Verbände wurde in Brüssel eine Massenkundgebung gegen die Judenverfolgungen in Deutschland abgehalten. Es wurde eine Sympathiekundgebung des Rektors der Brüsseler Universität Van den Dungen verlesen. Ansprachen hielten Prof. Hambresier, Abg. Max Buset, Marcel Grégoire u. v. a. Sämtliche Redner unterstrichen die Forderung, die Judenfrage international zu lösen und vor allem den jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland zu einem Asyl zu verhelfen.

Paris. (J.T.A.) Die Nationale Vereinigung der französischen Frontkämpfer und Kriegsopfer protestierte im Namen «des Rechtes und der Freiheit» gegen die Judenverfolgungen in Deutschland.

— «Meine Hoffnungen sind durch die Ereignisse in Deutschland schwer erschüttert worden», sagte der Staatssekretär für Indien, Lord Zetland, in Torquay. Lord Zetland widersprach dann Propagandaminister Dr. Goebbels, indem er erklärte, es sei nicht möglich, daß sich England am Schicksal der Juden desinteressiere. Internationale Hilfe sei notwendig. «Sie können versichert sein, daß die Regierung eine Zufluchtstätte für deutsche Juden im britischen Empire finden wird.»

Finanzminister Sir John Simon sprach in einer Rede sein Bedauern über die Folgen aus, welche die antisemitische Aktion des Reiches für die Bemühungen um ein besseres gegenseitiges Verstehen zwischen den Völkern haben müßte und teilte mit, die Regierung sei gewillt, einen Maximalbeitrag zur Ansiedlung der deutschen Juden außerhalb Deutschlands zu leisten.

— Der bekannte schwedische Schriftsteller und Forschungsreisende Sven Hedin, der wegen seiner deutschfreundlichen Propaganda bekannt ist, erklärte u. a.: «Die Pogrome gegen die Juden in Deutschland sind der Ausschlag eines Hasses und einer Feigheit, die dem Volke vollkommen fremd waren, das während des Weltkrieges mit solch strahlender Tapferkeit gegen übermächtige Feinde gekämpft hat. . . . Jeder wirkliche Freund Deutschlands bedauert die Ereignisse tief, die unfehlbar dem Ansehen Deutschlands im Auslande schaden müssen.»



Unfurl The Flag of Humanity!

A Call to the Christian World to Fight Against Barbarism Before Lights of Civilization Go Out.

By **SENATOR ROBERT F. WAGNER.**

Wir glauben, daß unsere Leser dieser Aufsatz des soeben als Senator wiedergewählten Herrn Robert F. Wagner, New York, interessieren wird, der sich in den letzten Wochen in nicht genug anzuerkennender Weise der jüdischen Nöte angenommen hat.

Die Redaktion.

I have come to speak not upon an issue of temporary significance but upon an issue as eternal as life.

In many parts of the world the sands of civilization have been washed away as by a tidal wave and an angry sea of brutality, bestiality, bigotry and barbarism has flooded the once flourishing centers of civilization. From the midst of this wreckage we hear a cry of anguish—the cry of the Jewish people who are being battered against the rocks of primeval intolerance.

As a Christian I am impelled to answer that cry—to summon my fellow Christians to stand up and fight for Christianity, for freedom of the soul, for the dignitiy of human life, for the Brotherhood of Man and the Fatherhood of God—for these are the great and eternal verities which are being denied and uprooted.

Now is the time—before it is too late—before the lights of civilization go out completely, to unfurl the flag of common humanity—a flag stained with the blood of Christian martyrs and revolutionary heroes, and carry it again into battle for the salvation of mankind and the glory of a God who made us all in His own image.

Be not decieved into complacency by the fraudulent propaganda that the war of intolerance, now being waged not only by misguided individuals but by whole governments, is directed only against Jews. The Jews are but the first casualties—because they are the most defenseless. The Catholics have already felt the blow. The true objectives of these bigoted vandals is to destroy all religion, all freedom, to chain the human spirit and crucify the human soul. It took mankind 5,000 years of recorded history slowly to realize the divinely inspired truth that the right to life, liberty and pursuit of happiness was the common and inalienable property of all men, regardless of race, creed or color.

Will the Christian world abandon this ideal? Will it calmly watch the Jew alone bear the heat of the battle to defend it?

In this very land, enjoying the blessing of liberty which they would destroy, the paid agents and deluded volunteers of the alien forces of black intolerance are daily arraying race against race, creed against creed. As patriotic Americans can we fail to recognize that this treasonable attempt to divide us is intended to give aid and comfort to our enemies? And recognizing this, shall we not at the very least give voice to our white-hot indignation?

It is high time for this nation to speak out in a voice of thunder that we resent the attempt to sow among us the seeds of intolerance and bigotry and that we oppose to defend ourselves. And that is not all we must do. We must make the problem of the Jews our problem, the cause of the Jews our cause, for the reason that they are today standing at the frontier where civilization faces barbarism.

No perversion of the science of anthropology, no amount of nationalities jingoism, can conceal the fact that the Jew is being persecuted today because he believes in freedom and has a heritage of democracy, and thus challenges the new dogma of dictatorship which is temporarily aseendant in Europe. The modern autocrat who rejects the principles of justice cannot tolerate those whose way of life is grounded in the Ten Commandments.

It is no accident that the spread of Arab terrorism in the Holy Land coincides with the ruthless march of persecution down the Danube basin.

In three days we shall celebrate the 21st Anniversary of the Balfour Declaration, whereby that great statesman proclaimed the British promise that Palestine shall be developed as a homeland for the Jew, as a haven of refuge where the glorious traditions and moral idealism which gave birth to the Bible might again be nurtured.

The Balfour Declaration was far more than an expression of British policy. Its roots were deep in the awakened conscience of mankind. The establishment of the Jewish homeland in Palestine became not merely a Jewish enterprise nor a purely British undertaking. It was a world sanctioned experiment in tolerance and brotherly love.

Is all this to be destroyed now when it is needed most? Is the 2,000-year old dream to re-establish the Jewish National Home to be turned into a nightmare, now that its consumation is almost at hand? Are the hopes and aspirations of the civilized world to be shattered now that they are being put to the acid test?

Great Britain assumed an obligation to the world, and undertook a partnership with the Jewish people to develop to Holy Land. No one will dare question that the Jewish people have faithfully performed their part of the bargain. From every part of the globe they contributed their funds, their energy and their spiritual power. They sacrificed even life itself.

The accumulated decay of two thousand years was swept away by their efforts, and the land began to flourish. They established the Hebrew University, which stands as a proud symbol of academic freedom and the eternity of truth. Every step in this progress has been shared by the Arab population. Their standard of living has been raised; they have learned the meaning and the value of sanitation, health and education. To the site of ancient history have been brought te miracle of modern civilization, to lighten the burden of Jew and Arab alike.

It is incredible that Great Britain in the face of this magnificent performance by the Jewish people will fail to fulfill its part of the bargain! I cannot believe that the British people will permit a repudiation of this solemn obligation because of the threat of organized terrorism.

Because the Jews are not able to help themselves, because they have relied so completely upon the plighted word of the Christian world, I repeat today, what I said eight years ago, that Palestine is the acid test of international honor.

I have faith in the ultimate victory of decency and truth. I believe that all men of honor, Christian and Jew alike, will stamp out the weeds of religious persecution. I am convinced that in the Holy Land will yet be relized the age-old aspiration of the Jew for the establishment of a National Home.

In the words ot fhe great Prophet «Judah shall dwell forever and Jerusalem from generation to generation.»

Die Judenverfolgung in Deutschland.

Holländische Initiative für jüdische Kolonisation.

Wir geben nachstehend einen Artikel der angesehenen holländischen Zeitung «Nieuwe Rotterdamsche Courant» vom 16. November nur unwesentlich gekürzt, wieder. Die der neugegründeten Kolonisationsgesellschaft zur Verfügung stehende 1 Million Gulden ist — wie die J.T.A. zu melden weiß — von Daniel Wolf, den Haag, gestiftet worden.

Wie mitgeteilt wird, ist gestern der erste Schritt zur Gründung der International Jewish Colonisation Society erfolgt, die das Ziel hat, die Emigration von Juden aus Mitteleuropa und die Kolonisation in Gebieten, die dafür geeignet sind, zu fördern. Das Gründungsprotokoll der Organisation, welche im Haag ihren Sitz haben wird, ist gestern vorbereitet worden. Die ersten Zusagen für den Gründungsfonds haben den Betrag von hfl. 1.000.000 schon überschritten.

Die International Jewish Colonisation Society schreibt folgendes zur Erläuterung: Die Versorgung der Juden, die aus ihrem Lande vertrieben werden, oder deren Existenz da unerträglich geworden ist, bildet ein Problem, das nicht allein durch Aufnahme in anderen Ländern, durch sog. Infiltration gelöst werden kann. Ein so gewaltiges Problem wie die Emigration der Juden aus Mittel-Europa in dieser Zeit fordert eine Lösung nach moderner Methode, die nur in einer großzügigen Kolonisation gefunden werden kann. Die Ansiedlung einer ökonomisch und kulturell geschlossenen Einheit wird Schwierigkeiten mit den naturgemäß in Sprache und Wesen sehr verschiedenen anderen Bewohnern des betreffenden Landes vorbeugen. Eine große Einheit bedarf einer wichtigen Anzahl jüdischer Intellektuellen. Es ist unzweifelhaft sehr erwünscht, daß die jüdische Jugend weniger wie zuvor ihre Aufmerksamkeit auf Handel und was damit zusammenhängt konzentriert, und auf akademisches Studium. Um der Welt und der Juden Willen darf aber dasjenige, wofür die Juden offenbar eine besondere Veranlagung haben, nicht zu stark unterdrückt werden. Palästina soll das ideelle und wenn möglich das organisatorische Zentrum und auch der kulturelle Mittelpunkt der jüdischen Siedlung bleiben, wo diese sich auch befinden mag. Eine ideale Lösung wäre es, Palästina vereint mit Transjordanien als Gebiet für einen jüdischen Staat zu erhalten. In seiner gegenwärtigen Form ist Palästina jedoch keinesfalls in der Lage, in unserer Zeit die Juden aufzunehmen, die eine Zufluchtsstätte suchen. Kein Land auf der Welt darf außer Acht gelassen werden, wenn es Gruppen jüdischer Emiganten die Möglichkeit einer menschwürdigen Existenz bieten kann.

Es ist noch nicht gelungen, ein Gebiet zu finden, groß und ökonomisch wie klimatologisch günstig genug, um neben Palästina die Niederlassung einer sehr großen jüdischen Volksansiedlung zu rechtfertigen. Es wäre wünschenswert Verhältnisse zu schaffen, welche mehreren der in Betracht kommenden Länder Anlaß geben würden, die Initiative zu nehmen, so daß man eine Wahl aus den angebotenen Landstrichen erhielte. Dies würde geschehen, wenn man der Welt zeigen könnte, daß die Juden über eine Organisation und die Mittel verfügen zur Gründung einer Ansiedlung, welche dem Lande, worin sie errichtet werden würde, zum großen Vorteil gereichen würde.

Ueber großes Kapital verfügende, und gut organisierte Kolonisten sind überall willkommen, wenn sie nicht die Träger einer politischen Gefahr sind. Und als Träger der Politik werden die jüdischen Ansiedlungen nie betrachtet werden, wenn sie die Souveränität des Landes respektieren. Dies bedeutet, daß eine große jüdische Ansiedlung außerhalb Palästinas zwar eine Autonomie in größerem Umfange beanspruchen muß, aber andererseits mindestens föderativ einen Unterteil des Staates, der ihr Boden geben wird, bilden muß. Kein Staat wird bereit sein, das geringste Gebiet abzutreten, das nach der Abtretung ein vollkommen geschiedenes Ganzes bilden würde.

Um den Plan für eine große jüdische Kolonisation in einem dafür günstigen Gebiet ausführbar zu machen, ist es also notwendig, daß von jüdischer Seite finanzielle und organisatorische Maßnahmen getroffen werden, die es für die verschiedenen Länder interessant machen. Die Juden aller Länder müssen ein wichtiges Grundkapital zusammenbringen, indem sie Anteile dieser Ansiedlung nehmen. Die auf diese Weise zusammengebrachten Geldmittel und das Prestige der führenden Persönlichkeiten müssen die Aufmerksamkeit und das Vertrauen der Welt auf sich lenken.

Man muß den Juden der Welt die Sicherheit bieten, daß sie nicht vorübergehen Not lindern, sondern produktiv mitarbeiten an einem ökonomisch gesunden Plan, der Hunderttausenden Rettung bringen und ihnen eine ruhige Existenz ver schaffen kann. Jeder Jude, dem es in der Welt noch einigermaßen gut geht, wird die Pflicht fühlen, sich finanziell an diesem großen Werk zu beteiligen, sobald er das Vertrauen haben kann, daß es möglich ist dauernde Hilfe und Tröstung den Verbannten zu bringen, deren Existenz eine Qual ist für das Gewissen aller noch in Frieden, Wohlstand und Sicherheit lebenden Juden. Die Bedeutung der leitenden Männer und die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel werden sie in Stand setzen, mit Autorität Unterhandlungen mit denjenigen Regierungen anzuknüpfen, die ein geeignetes Terrain anzubieten haben. Solange jüdische Kolonisation nur eine Idee war, ohne materielle Basis, mußte jede Regierung vor dergleichen Experimenten zurückschrecken. Sobald sich aber herausstellt, daß die Pläne auf positiven Grundlagen ruhen, werden Interessenten sich melden.

Die Emigration wird erleichtert werden, da die Transmigrationsländer endlich die Garantie erhalten, daß die Transmigration kein Vorwand für eine heimliche Ansiedlung ist. Die internationale Wohltätigkeit wird von vielen Sorgen entlastet, da die Emigration in ihrer großen Siedlung eine große Anzahl ihrer Hilfsbedürftigen selbständig versorgen werden können. Diese Arbeit wird die Aufmerksamkeit der ganzen Welt fesseln, und dem Ansehen der Juden in allen Ländern wird damit gedient sein. Der Aufbau einer nationalen Heimstätte in Palästina wird, befreit von dem abnormalen Zustrom von Verbannten, unter den normalen Umständen, die dieses große und organische Werk erfordert fortgesetzt werden können.

Sympathie-Bekundungen und Zusagen können an die Adresse: Buitenhof 47, Den Haag, «International Jewish Colonisation Society» gerichtet werden.

Jüdische Siedlungsmöglichkeiten in Süd- und Mittel-Alaska.

Exposé von Oscar Grün.

New York. Havas. Charles Buckley, demokrat. Abgeordneter des Staates New York, hat an Präsident Roosevelt ein Schreiben gerichtet mit dem Vorschlag, den jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland zu erlauben, sich in Alaska niederzulassen.

Diese Nachricht wird nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen, da es schwer verständlich war, warum dieses ungeheure, reiche und buchstäblich leere Land bisher in der Erörterung der Siedlungsmöglichkeiten für Juden keine Rolle gespielt hat. Die JPZ. hat sich seit vielen Monaten bemüht, durch Anregungen und Materialsammlung diesen Gedanken zu fördern. Wir möchten daher unsern Lesern einen orientierenden Auszug aus dem Exposé unseres in U.S.A. weilenden Herausgebers nicht vorenthalten.
D. Red.

Die Erfahrungen der letzten Monate haben immer deutlicher gezeigt, daß das Problem der jüdischen Flüchtlinge mit den bisher üblichen Methoden der Auswanderung nicht bewältigt werden kann. Unter Berücksichtigung derjenigen, die in absehbarer Zeit noch gezwungen sein werden, ihre Heimat zu verlassen, handelt es sich um eine Menschenmasse, die durch Aufnahme in bereits entwickelte Wirtschaftsgebiete nicht absorbiert werden kann, ohne daß dadurch neue Konfliktsherde erwachsen. Immer stärker wird die Erkenntnis, daß eine Lösung des Problems, die den Gesetzen der Menschlichkeit entsprechen soll, ohne andere berechtigte Interessen zu verletzen, nur durch Erschließung von Neuland durch jüdische Ansiedler, also in erster Linie durch einen «New Deal» denkbar ist. Ich möchte daher die Aufmerksamkeit auf das Gebiet von Alaska lenken.

Dort hat der Generaldirektor der Alaska-Eisenbahn, Colonel Ohlson, vor vier Jahren ein Siedlungsprojekt mit Unterstützung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in Matanuska durchgeführt, das offenbar sich als gelungen herausstellte. In der Zeitschrift Collier's «The National Weekly» vom 7. Mai 1938 ist eine kurze Uebersicht über dieses Unternehmen erschienen, in der zusammenfassend darauf hingewiesen wird, daß dieses Gebiet eine Bevölkerung von 18,000,000 Menschen ernähren kann, anstelle der jetzigen etwa 70,000. Ich darf auch darauf hinweisen, daß es über diese Gebiet im hohen Norden von Amerika eine sehr aufschlußreiche Literatur in deutscher Sprache gibt. Es Ich habe jedenfalls aus diesen Studien den Eindruck gewonnen, daß der südliche und mittlere Teil von Alaska für alle Gesichtspunkte, die im Hinblick auf eine jüdische Siedlung größeren Stils berücksichtigt werden müßten, geradezu wie geschaffen ist.

Erstens ist es amerikanischer Besitz, wird also von einer Regierung verwaltet, deren grundsätzliche Bereitschaft, den Juden zu helfen, nicht bezweifelt werden kann.

Zweitens, es ist kein Teil der Vereinigten Staaten selbst, so daß möglicherweise die Einwanderungsgesetze für dieses Territorium — wenigstens zeitweise — ausgeschaltet werden könnten.

Drittens handelt es sich um ein Riesengebiet, etwa zweieinhalb Mal so groß wie Deutschland, das zu einem beträchtlichen Teil auf der Höhe der skandinavischen Länder gelegen ist.

Viertens, es ist ein fast menschenleeres Gebiet, denn auf diesem Territorium leben nur etwa 70,000 Menschen.

Fünftens: Das Klima, über das im Publikum völlig falsche Vorstellungen herrschen, ist mit Ausnahme von gewissen Gebieten, für Weiße durchaus erträglich.

Das Land ist durchaus geeignet, die Versorgung mit den notwendigen pflanzlichen Nahrungsmitteln (Weizen, Kartoffeln, Gemüse, Früchte) selbst zu erzeugen.

Sechstens: Ernährung und Volkswirtschaft sind neben den erwähnten pflanzlichen Lebensmitteln, unter denen das üppige Wachstum des hochwertigen nordischen Weizens rühmend zu nennen ist, und zu denen auch reiche Ernten an Roggen, Gerste, Hafer, an Erbsen, Bohnen, Spinat, Rüben und Kohlarten zu zählen sind, — durch den Reichtum an fleischspendenden Viehherden, an Fischen, Mineralien und Wäldern gesichert. Der Bestand an Renntieren beträgt heute schon etwa eine Million und läßt sich in den Moostundren etwa um eine weitere Million steigern. Auch Moschusochsen, Bergziegen, Schafe sind in großer Zahl vorhanden. Neben ihnen liefern riesige Herden von Cariboos (eine Hirschart) wohlschmeckendes, exportfähiges Fleisch, das auch den traditionstreuen Juden zum Genusse erlaubt ist. Von Erzen finden sich neben reichen Goldlagern, Kohle, Silber, Kupfer, Zinn und Blei, auch Oelvorkommen. Von Fischarten sind am einträglichsten die großen Vorkommen von Lachs. Der Pelzmarkt der Welt erfährt heute schon große Belieferung aus Alaska infolge des Reichtums an Füchsen jeder Farbe, an Luchsen, Moschusratten, Zobeln, Bibern, Hermelinen und Minks, etc.

Siebtens: wäre die Frage zu prüfen, ob nicht geeignetes Regierungsland zur Verfügung steht, das für die Siedlungen unter ähnlichen Bedingungen wie dies vor 80 Jahren in anderen unerschlossenen Gebieten Amerikas geschehen ist, hergegeben werden könnte und ob nicht auch eventuelle Staatskredite unter denselben Bedingungen eingesetzt werden könnten, wie sie für die Matanuska-Siedlung zur Verfügung gestellt wurden. Die Erfahrungen mit Matanuska zeigen, daß eine solche Kreditgewährung wirtschaftlich durchaus vertretbar wäre. Es kann aber wohl nicht bezweifelt werden, daß, falls diese staatliche Kreditgewährung auf irgendwelche Bedenken stößt, hiefür in anderer Form ein Ausweg geschaffen werden könnte, sei es, daß die jüdischen Organisationen diese Kredite zu geben selbst in der Lage sind, sei es, daß ein neues Finanzinstrument hiefür durch eine Siedlungsbank geschaffen werden könnte.

Freilich kommt, wie bereits erwähnt, in erster Linie der Süden und die Mitte des Landes in Betracht. Auch dort wird Umstellung und Anpassung an ungewohnte Gegebenheiten nötig, aber durchaus möglich sein. Die andauernden lichten Tage im Sommer werden für viele im Anfang eine Belastung bedeuten. Die manchmal hohen Hitzegrade und die nur in gewissen Gegenden vorhandene Moskitoplage in Sommermonaten sind beschwerlicher, als die nicht übergroße Kälte der windstillen Winterszeit. Aber die jüdischen Pioniere haben unter dem gleichmäßigen Antrieb von jüdischer Idee und Not in Palästina Sümpfe in fruchtbares Land verwandelt und Malaria bezwungen; sie haben auf Sanddünen eine große Stadt errichtet und Wüste in gelobtes Land verwandelt. Die jüdischen Menschen, die nach Alaska gehen, werden auch den Beschwerden eines nördlichen Klimas trotzen, weil sie leben wollen und leben müssen! Und der harte Kampf mit der Natur wird einen gesünderen, kräftigeren jüdischen Stamm heranbilden helfen, der zu einer Regeneration des zum Teil durch das Leben in den Städten verweichlichten jüdischen Menschenschlages von heute führen kann.

Unverkennbar tritt bei einem solchen Projekt der Gedanke in den Vordergrund, daß die Juden nicht anderen Menschen etwas fortnehmen, was diese besitzen, und dadurch deren Lebensraum beeinträchtigen. Hier würde es sich ganz unzweideutig darum handeln, ein unerschlossenes Land zu erschließen, und dadurch der amerikanischen Wirtschaft ein wertvolles Kulturland zu schaffen. Die Erfahrungen in Kanada haben aber auch gezeigt, daß nur diejenigen Siedlungsexperimente gelungen sind, die auf der Basis einer zentralen geistigen Idee ruhen. Die jüd. Siedlung in Alaska, gleichviel, ob es sich um geschlossene oder Gruppensiedlung handelt, wird zweifellos einer solchen zentralen Idee bedürfen.

Es wird daher nötig sein, für das religiöse und kulturelle Leben dieser Siedlungen von Anfang an Vorsorge zu treffen. Damit wäre gleichzeitig am ehesten der Gefahr eines nur zweckhaft materialistischen Daseins und damit der Gefahr des Altheismus und Kommunismus vorgebeugt. Gewiß ist das Verkehrsproblem für Alaska nicht einfach. Aber genau so wenig wie Italien heute Abessinien etwa durch Eisenbahnen zu erschließen sucht, würde man in Alaska diese Entwicklungsstufe des Verkehrs benötigen. Man könnte auch dort neben einfachsten Verkehrsmitteln für kürzere Strecken Autos, Autostraßen und Flugzeug dem Verkehr im weiteren Raume dienstbar machen. Das Flugzeug spielt heute schon in diesen Gegenden eine beträchtliche Rolle, und die auch jetzt schon erhebliche Bedeutung, die das kanadische Vancouver als zentraler Flugstützpunkt hat, soll nach hier vorliegenden Nachrichten schon in allernächster Zeit erheblich wachsen.

Eine wesentliche Erleichterung der Durchführung dieser Planung würde auch in dem Umstand liegen, daß die Vereinigten Staaten auch bisher schon den ganzen Ausfuhrüberschuß von Alaska aufgenommen haben und zweifellos auch für wesentlich größere Mengen als bisher den natürlichen Absatzmarkt darstellen.

Ich darf aber auch zu bedenken geben, daß es sich noch immer in der Welt als riskant erwiesen hat, große und wertvolle, wenn auch unerschlossene und darum fast leere Gebiet, in diesem Zustand zu belassen. Eine solche Situation erfordert naturgemäß die Begehrlichkeit solcher Länder heraus, die übervölkert sind oder sich dafür halten. Ich könnte mir sehr wohl vorstellen, daß fremde Expansionslust eines Tages an die Tore Alaskas pochen könnte. Ich kann mir keine bessere Sicherung der Verteidigung dieses Landes vom amerikanischen Standpunkt vorstellen, als wenn hier dichte, jüdische Siedlungen bestehen, die entschlossen und fähig sind, die zur Abwehr etwaiger Angriffe nötige Truppe im wesentlichen aus ihren eigenen Reihen zu stellen. Dieser Gesichtspunkt spielt übrigens auch in dem zitierten Artikel aus Coller's «The National Weekly» eine erhebliche Rolle.

Daß der Aufbau eines solchen Landes und seine dauernde Versorgung mit Fertigfabrikaten für die amerikanische Industrie ein umfangreiches und damit zur Wirtschaftsbelebung der Vereinigten Staaten beitragendes Element darstellen würde, bedarf keiner Begründung. Unter diesen Umständen kann ich mir nur vorstellen, daß auch die schon erwähnte Finanzierung eines solchen Projektes erheblich leichter sein müßte, als die vieler anderer. Die amerikanische Wirtschaft wird zweifellos bereit sein, erhebliche Kredite zur Verfügung zu stellen, wenn ihr dafür als Lohn die Gewinnung eines lohnenden Abnehmers in eigener Form winkt, die nicht irgendwelchen politischen oder wirtschaftspolitischen Konjunkturen unterliegt.

Nach alledem habe ich den Eindruck, daß nicht nur Alaska geeignet wäre, die jüdische Notlage unserer Zeit entscheidend zu beseitigen, sondern alle gegen andere Projekte geltend zu machenden Einwände zu vermeiden und nicht zuletzt den Vereinigten Staaten von Amerika den Zuwachs eines wirtschaftlich wertvollen Gebietes zu verschaffen, ohne daß ich dabei verkennen will, daß die U. S. A. auch mit anderem Menschenmaterial eine solche Aufgabe durchführen könnte. Der Artikel in Collier's «The National Weekly» weist daraufhin, daß es Dutzende von Matanuskas brauchen würde, bevor Alaska befähigt ist, eine ausreichend amerikanische Verteidigungsarmee zu stellen. Unzweifelhaft scheint mir jedenfalls der Gesichtspunkt zu sein, daß die U. S. A. hiefür kein zuverlässigeres und ergebeneres Menschenmaterial finden könnte, als in den jüdischen Siedlern, vor allem Zentral- und Osteuropas, deren Verlangen nach einem jüdischen Leben auf einem gesicherten Rechtsboden, sie heute vielleicht zu der opferfähigsten Menschengruppe in der Welt macht.

Um das Wanderungsproblem.

Washington. Präsident Roosevelt befaßte sich auf einer Pressekonferenz mit der Lage der gegenwärtig auf Grund von zeitweiligen oder Besuchervisen sich in Amerika aufhaltenden 12,000—15,000 Flüchtlinge aus Deutschland und Oesterreich. Es wäre, sagte er, «grausam und unmenschlich», diese Menschen zu zwingen, nach Ablauf ihrer Aufenthaltserlaubnisse in ihr Geburtsland zurückzukehren. Ich habe daher die Frau Arbeitsminister Miß Frances Perkins angewiesen, jedem von diesen, der darum ansucht, eine sechsmonatige Verlängerung zu bewilligen und daß, falls nach Ablauf auch der sechsmonatigen Verlängerungsperiode die Verhältnisse in Deutschland sich nicht gebessert haben sollten, weitere Verlängerungen zu bewilligen sind. Er fühle, daß es Anstand und Menschlichkeit verbieten, diese Flüchtlinge einfach auf Schiffe zu setzen, die sie in Konzentrationslager und Verfolgung zurückführen würden.

Es sei auch möglich, daß der Kongreß ersucht werden wird, die unter den gegenwärtigen Einwanderungsgesetzen der Vereinigten Staaten geltende Bestimmung, wonach Inhaber von sog. «Besuchervisen» sich um die Staatsbürgerschaft nicht bewerben können, abzuändern.

Miß Frances Perkins, Arbeitsminister in den Vereinigten Staaten, teilte mit, daß das State Department (Außenministerium) einen Vorschlag prüft, innerhalb des laufenden oder kommenden Quoten-Jahres 81.000 Flüchtlingen aus Deutschland die Einwanderung in die Vereinigten Staaten zu erlauben; dies könne geschehen, wenn die reguläre Quote dreier Jahre auf einmal ausgenützt wird.

State Secretary Cordell Hull teilte der Presse mit, daß Myron C. Taylor von Präsident Roosevelt ersucht worden ist, sich neuerdings als Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten im Interstaatlichen Komitee für die politischen Flüchtlinge nach Londen zu begeben; Taylor werde am 26. November abreisen.

London. (J.T.A.) Der Direktor des Interstaatlichen Flüchtlingsbüros in London, George Rublee, konfrierte mit Lord Winterton über die Lage der Juden in Deutschland, sowie über die Tagesordnung der bevorstehenden Sitzung des Komitees. In der Sitzung wird Rublee über die Verhandlungen, die er mit einer Reihe Länder betreffend die Erlaubnis zur Einreise und dauernden Niederlassung von jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland geführt hat, und über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitungen zu Verhandlungen mit der deutschen Regierung berichten. Es wird erwartet, daß der Vertreter Hollands im Flüchtlingskomitee den Vorschlag machen wird, daß die an Deutschland grenzenden Länder jüdischen Flüchtlingen vorübergehend Asyl gewähren mögen. Als Vertreter Amerikas wird an Stelle des Vizepräsidenten des Komitees Myron C. Taylor, der amerikanische Botschafter in London, Joseph P. Kennedy, an der Sitzung teilnehmen.

Außerdem verhandelte George Rublee auch mit Minister Malcolm MacDonald und dem Unterstaatssekretär für die Kolonien Sir John Shuckburgh über die Möglichkeiten der Ansiedlung deutscher Juden im Britischen Reich.

Brüssel. In der Sitzung der Kammer am 17. November gab der Justizminister Pholien die folgende Erklärung ab: «Die Aufgabe des Justizministers ist unerhört schmerzlich. Ich verstehe die Erregung der Mitglieder des Hauses. Die Ausweisungsmaßnahmen sind nicht von Anfang an gegen die Ausländer ergangen; erst nach und nach haben wir die Ueberwachung der Ausländer verstärken müssen. Das Herz zieht sich zusammen, aber man muß die Notwendigkeiten der öffentlichen Ordnung mit den Ueberlegungen der Menschlichkeit zu vereinbaren wissen. Die Regierung hat Anordnung gegeben, die Ausweisungen auszusetzen, sofern die öffentliche Ordnung nicht gestört wird.»

Amsterdam. Die Regierung hat zwei Barackenlager zur Aufnahme von 2000 Flüchtlingen errichten lassen; weitere Hilfe Hollands wird von gleichen Maßnahmen anderer Völker abhängen; jedes Arrangement kann Erfolg haben, wenn es international ist.

Reuter meldet aus Amsterdam, daß der Amsterdamer Stadtrat einen sozialistischen Antrag annahm, in welchem der Bürgermeister ersucht wird, die Unterbringung deutscher Flüchtlinge in städtischen Gebäuden zu arrangieren.

Die holländische Regierung hat 200 jüd. Kindern aus Deutschland die Erlaubnis zur Einreise in Holland erteilt.

Eine soeben erlassene Verordnung besagt, daß es Ausländern von nun an verboten ist, ohne Erlaubnis des Ministers für wirtschaftliche Angelegenheiten sich als Handelsagenten zu betätigen. Dies bedeutet eine Beschränkung für jüdische Fülchtlinge aus Deutschland.

Paris. Außenminister Georges Bonnet empfing am 17. November den Staatsrat Heilbronner und besprach mit ihm die Frage der jüdischen Flüchtlinge. Heilbronner nimmt eine führende Stellung in den Organisationen für Flüchtlingshilfe ein. Am Freitag, 18. Nov., empfing Bonnet den Senator Bérenger, Vizepräsident des von der Evian-Konferenz geschaffenen Interstaatlichen Flüchtlingshilfs-Komitees, und beriet mit ihm über das gleiche Thema.

Innenminister Sarraut empfing eine Delegation des Komitees zur Verteidigung der Rechte der Juden in Mittel- und Osteuropa, des Verbandes für die Verteidigung der Menschenrechte und mehrerer anderer Gesellschaften.

Brasilien. New York. Die New Yorker Blätter berichten aus Rio de Janeiro, der brasilianische Außenminister Aranha habe erklärt, daß Brasilien in der Frage der Zulassung von Flüchtlingen weitgehend mitarbeiten werde. Der Minister, schreiben die Blätter, habe wörtlich erklärt: «Wir werden sie mit offenen Armen empfangen.»

Kuba. Havanna. Die kubanische Regierung hat ein von Innenminister Remos beantragtes Gesetz beschlossen, das Erleichterungen für die Einwanderung von Juden aus Deutschland-Oesterreich und Italien vorsieht. Die Einzelheiten werden durch ein demnächst von Staatspräsident Brue zu erlassendes Sonderdekret geregelt werden.

Die 21 jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, denen die Einwanderung in Mexiko verboten worden war und die vor etwa zwei Wochen an Bord des Dampfers «Orinoco» in einem kubanischen Hafen landeten, haben von der Regierung die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt bekommen, nachdem das Jüdische Komitee für deutsche Juden die Garantie für sie übernommen hatte.

Australien. Adelaide. (J. T. A.) Der Generalpräsident der Lutherischen Synode in Australien Dr. Janzow gibt bekannt, daß seine Organisation und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche gemeinsam einen Plan zur Ansiedlung jüdischer Flüchtlinge in Australien ausgearbeitet haben. Die lutherischen Kirchen sammeln Geld, um den Einwanderern die Landung in Australien zu ermöglichen. Durch Vermittlung der lutherischen Organisation wurde bereits mehreren eingewanderten Juden Arbeit beschafft.

— Canberra. (J. T. A.) Der australische Ministerpräsident Lyons führte in einer am 18. November gehaltenen Ansprache aus, seine Regierung sei fest entschlossen, eine Masseneinwanderung von Fremden nicht zuzulassen; eine Blocksiedlung würde in keiner Form geduldet werden. Der australische High Commissioner in London, S. M. Bruce, kenne diesen Standpunkt der Regierung und werde sich ihm sicher anschließen.

Neuseeland. Der Ministerpräsident von Neuseeland, Savage, erklärte, das Kabinett werde sich so bald wie möglich mit der Frage der Zulassung jüdischer Flüchtlinge in Neuseeland befassen.

Ceylon. Der Gouverneur von Ceylon Sir Andrew Caldecott, hat nach Beratung mit den Ministern dem britischen Kolonienminister geantwortet, der gegenwärtige Stand des Handels und der Arbeitslosigkeit unter den gebildeten Einwohnern auf Ceylon erlaube nicht die wahllose Zulassung von Juden. Juden von Rang jedoch erhalten ohne weiteres die Erlaubnis zur Einreise und dauernden Niederlassung.

Bukarest. Dieser Tage traf im rumänischen Hafen Tulcea der Dampfer «Melk» mit 540 jüdischen Flüchtlingen aus Wien ein. Die Flüchtlinge wurden auf den griechischen Dampfer «Plutocratis» umgeladen, der bereits mit dem Ziele Liberia in See gestochen ist.

Es ist bereits der zweite Transport von Oesterreich-Flüchtlingen, die nach Liberia auswandern. Vor kurzem fuhren bereits 500 Flüchtlinge aus Wien über Rumänien dorthin.

Die Frage von Britisch-Guyana.

London. (Exchange Telegraph.) Das Problem der deutschen Juden wurde im Kabinett besprochen. Was den Umbesiedelungsplan anbelangt, so ist die Absicht der englischen Regierung, so rasch als möglich einen Anfang zu machen und gewisse Kolonien der Auswanderung in großem Maß freizugeben. Eines dieser Länder dürfte Britisch-Guyana sein, das angeblich bis 20,000 Familien aufnehmen kann, unter dem Schutz der amerikanischen Flotte steht und auf eine Erschließung wartet. England würde einen Teil der Kosten übernehmen, den Rest müßte jüdisches Privatkapital aufbringen.

— Britisch-Guyana (Südamerika) hat einen Flächeninhalt von 231,700 Quadratkilometer und 301,204 Einwohner. Es erstreckt sich zwischen der Orinocomündung und Corentyne 550 Kilometer längs der Küste hin und 700 Kilometer ins Innere. Nur der Küstenstrich ist bebaut. Den Rest bedeckt Urwald, der wertvolle Holzarten mit Harzen, Oelen usw. enthält. Eisenerze sind reichlich vorhanden, werden aber nicht ausgebeutet. Dagegen liefern Goldquarzriffe und Goldwäschen erhebliche Ausbeute.

Hilfe für Kinder.

Nach der holländischen bemüht sich auch die englische Regierung, die Einreise deutsch-jüdischer Kinder in großem Umfange zu erleichtern. — Die Eidgenössische Polizei-Abteilung hat dem schweiz. Hilfswerk für Emigranten-Kinder grundsätzlich genehmigt, daß eine begrenzte Zahl von Kindern aus dem deutschen Grenzgebiet vorübergehend nach der Schweiz gebracht wird. — Der Waad Leumi hat die sofortige Aufnahme von 5000 Kindern in Palästina und nach 4 Wochen von weiteren 5000 Kindern sichergestellt. Man rechnet mit der Zustimmung der englischen Regierung.

Die Palästina-Regierung hat 2000 Zertifikate für Studenten verschiedener jüdischer Erziehungsinstitutionen bewilligt.

England: Hilfe für jüdische Flüchtlingskinder.

London. (Havas.) Das von Lord Samuel geleitete englisch-jüdische Sonderkomitee hat sich mit der britischen Regierung in Verbindung gesetzt, um die Aufnahme und die Erziehung der jüdischen Flüchtlingskinder aus Deutschland zu organisieren von denen einige tausend in England untergebracht und unterrichtet werden sollen. Die Zahl der Flüchtlingskinder im schulpflichtigen Alter wird auf 60.000 geschätzt. Mehrere tausend Kinder im Alter von 5 bis 17 Jahren werden demnächst in England ankommen.

— Bei den Sammlungen für die Flüchtlinge in England wurden mehr als 10,000 Schmuckgegenstände abgeliefert, darunter hundert Eheringe, 600 jüdische Silberbecher und mehr als 500 Leuchter.

Chronik der Woche.

Mexiko. (United Preß.) Die mexikanische Regierung wendet sich gegen die auswärtige Presse, die kürzlich die Verweigerung zur Einreise einiger Juden in Mexiko sensationell aufgebauscht hat. Die Regierung erklärt, sie sei durchaus bereit, an der Lösung des jüdischen Emigrantenproblems mitzuarbeiten, aber sie wünsche keine Ausländer aufzunehmen, die sich in Mexiko in innenpolitische Probleme einmischen und Einheimische von Arbeitsplätzen verdrängen oder die in anderer Weise die Gastfreundschaft des Landes mißbrauchen. Auch «soziale Parasiten» seien in Mexiko unerwünscht.

Belgien. Brüssel. (Havas.) Ministerpräsident Spaak empfing den holländischen Gesandten in Brüssel und unterhielt sich mit ihm über die Frage der politischen Flüchtlinge. Der Ministerpräsident schilderte, was Belgien auf diesem Gebiete bereits getan habe, wie z. B. Aufhebung der Ausweisungen, Organisierung der Beherbergung von Juden usp. Spaak gab zu verstehen, daß Belgien nicht zurückstehen würde, wenn andere Länder sich auf weitere Maßnahmen einigen sollten.

— Das Organ der Diamantarbeiter begrüßt die Niederlage der Rexisten bei den Gemeindewahlen, deren Agitation im Begriffe war, eine Abwanderung dieses wichtigen Gewerbes nach Amerika herbeizuführen. Es spricht in diesem Zusammenhang von bezahlten Leuten- die das Land in den Abgrund führen wollten.

Holland. In der Parlamentsdebatte warf der frühere Minister Deckers, der ebenso wie der Justizminister Gorseling der römisch-katholischen Partei angehört, die Frage auf, ob nicht mit Rücksicht auf die jüngsten Vorfälle in Deutschland die Grenzen für die jüdischen Flüchtlinge geöffnet werden müßten. Er appellierte an die Regierung, den armen Flüchtlingen die Barmherzigkeit nicht zu verweigern.

— Innerhalb der nächsten Tage werden schon zahlreiche jüdische Kinder erwartet, die von holländischen Familien aufgenommen werden. Uebrigens hat sogar die holländische Nationalsozialistische Partei erklärt, daß sie die Vorfälle in Deutschland ablehne!

— (J.T.A.) Alle jüdischen Angestellten des Amsterdamer Zweiges der deutschen A. E. G. wurden am 11. November entlassen.

— Die Ag. Ec. Fin. berichtet, die Empörung in Holland finde in einem Beginn des Boykottes deutscher Produkte ihren Ausdruck. Mehrere holländische Firmen hätten große nach Deutschland gelegte Aufträge annulliert und auf andere Länder übertragen. Im übrigen hoffe man auch, daß die Vergnügungsreisen nach Deutschland eingestellt würden und insbesondere der Besuch der Rheingegenden.

Italien. Rom. (Havas.) Der faschistische Abgeordnete Ezio Garibaldi, ein Neffe des großen italienischen Patrioten, wendet sich in der «Camicia Rossa» aufs schärfste gegen das Einströmen der deutschen Rassentheorie in Italien. Er kritisiert dann die mehr oder weniger bewußten «Importeure» dieser Theorien ausländischer Marke und protestiert gegen die von Julius Streicher im «Stürmer» aufgestellte Behauptung, daß der Eintritt Italiens in den Weltkrieg nicht durch den Entscheid der Regierung, sondern durch eine jüdisch-freimaurerische Verschwörung bestimmt worden sei, welche die Regierung zu einem Krieg gegen Deutschland getrieben habe.

— Mailand. In Triest haben, wie aus Mitteilungen des «Corriere della Sera» hervorgeht, die Spitäler und Krankenkassen mit der Entlassung der jüdischen Aerzte begonnen. Ferner haben die Reedereien ihr jüdisches Personal entlassen. Der dortige Presseverein teilt mit, daß er seine jüdischen Mitglieder als zurückgetreten betrachte.

— (M.T.J.) Unter 419 Angestellten der Zentraldirektion der Assicurazioni Generali waren 81 jüdisch, 21 unter ihnen bekleideten führende Stellungen. Gemäß den im Judengesetze aufgezählten Ausnahmen können von den leitenden Beamten jüdischer Abstammung 3 im Dienste verbleiben, während von den 60 kleineren Beamten 12 zurückbehalten werden.

In der Versicherungsanstalt Adriatica waren 10 von den 35 leitenden Beamten Juden, während von den übrigen, 280 Personen umfassenden Beamtenschaft, 25 Beamte Juden sind. Von den jüdischen Oberbeamten kann einer, von den kleineren Beamten können zwei im Dienste verbleiben.

— Minister Farinacci wendet sich in «Regime Fascista» gegen die Rassenpredigt des Kardinals Schuster. Der Berufung des Kardinals auf den universellen Charakter der Kirche hält er die Sonderstellung eines auserwählten Volkes entgegen, die das Judenvolk stets beansprucht habe. Kein Geringerer als der heilige Thomas von Aquin bezeichne in seinem Brief an die Herzogin von Brabant die ewige Sklaverei der Juden als natürlichen Rechtszustand, und von der weltlichen Gewalt verlange er nur, daß sie den Juden das zum Leben Unentbehrliche nicht versage.

Jugoslawien. Beograd. (J.T.A.) Am Waffenstillstandstag wurde auf dem jüdischen Friedhof das Andenken der im Weltkriege gefallenen jüdischen Soldaten gefeiert. Der Feier wohnten neben der jüdischen Gemeinde Vertreter nichtjüdischer Institutionen bei. Die Gedenkansprache hielt der Oberrabbiner von Jugoslawien, Dr. Isaac Alkalay.

Slowakei. Eine von der Gestapo in Preßburg inszenierte Entführung eines in der Stadt sehr bekannten Kaufmanns hat jetzt dadurch ihren Abschluß gefunden, daß das Opfer gegen Zahlung einer Kaution von 10,000 Mark freigelassen worden ist. Gleichzeitig wurde in Preßburg der Abgeordnete Dr. Janik, Führer der Hlinka-Garden, verhaftet.

Durch Intervention des tschechischen Außenministeriums gelang es schließlich jetzt, die Freilassung Goldbergers zu erreichen, der von Janik im Auftrag der Gestapo entführt worden war.

Rumänien. Bukarest. (Havas.) Die Eiserne Garde unternahm den Versuch, in der Bukowina die Brandschatzung und Ausplünderung der Läden und Unternehmungen von Juden zu organisieren. Durch das rasche und energische Eingreifen des Publikums und der Gendarmerie konnten diese Versuche unterdrückt werden. Zahlreiche Unruhestifter wurden in Haft genommen, und es wurden umfangreiche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

— (MTI.) In Resica wurde gegen das Spezereiwarengeschäft Wilhelm Deutsch' ein Dynamitanschlag verübt, wodurch das Geschäftslokal schweren Schaden erlitt. Die Untersuchung hat festgestellt, daß der Anschlag nicht gegen die Person des Ladeninhabers, sondern gegen die Juden im allgemeinen gerichtet war. Die Polizei verhaftete zwanzig rechtsradikal gesinnte Arbeiter.

Bukarest. (Havas.) In der Nacht wurde von Unbekannten die Synagoge in Reschitza mit Dynamit in die Luft gesprengt. Personen sind dabei nicht umgekommen, dagegen wurde das ganze Gebäude vollständig zerstört. Es gelang der Feuerwehr, den entstandenen Brand zu löschen und ein Weitergreifen auf die Nachbarhäuser zu verhindern.

Bukarest. Am Sonntag früh um 7 Uhr ereignete sich in der Synagoge von Carlsburg (Alba Julia) eine Explosion, wobei die Decke einstürzte. Personen kamen nicht zu Schaden.

Japan. Tokio. (Havas.) Japan wird vom 25. November an, an welchem Tode ein deutsch-japanisches Kulturabkommen unterzeichnet werden wird, die Einwanderung für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland verbieten. Die gegenwärtig im Dienste der japanischen Behörden stehenden deutschen Juden werden zwar nicht entlassen doch hat man den Wunsch ausgedrückt, daß sie nach Ablauf ihrer Amtszeit durch andere Persönlichkeiten ersetzt werden.

Ungarn. In der Nacht haben unbekannte Täter etwa zehn Fensterscheiben des vor kurzem erbauten jüdischen Tempels der Budaer Kultusgemeinde im Hause Bocskay-ut 79 durch Steinwürfe eingeschlagen. Bald darauf wurden auch am Tempel in der Zsigmond-ucca etwa zehn Fensterscheiben eingeschlagen.

— Der VII. Jahrgang der Ungarisch-Jüdischen Freien Universität der Pester Isr. Kultusgemeinde wurde feierlich eröffnet. Nach der Eröffnungsansprache des Gemeindepräsidenten, Hofrat Stern, hielt Generalsekretär Alexander Eppler einen Vortrag, der die mit den Umschulungskursen verflochtenen Probleme erörterte und die Aufgaben skizzierte, die das ungarische Judentum infolge der Judengesetze lösen müsse.

Budapest. (United Preß.) Nach Mitteilung politischer Kreise beabsichtig Imredy die Kürzung der Zahl der jüdischen Angestellten in den Industriebetrieben von 20 auf 5 Prozent. Schätzungsweise halten sich 3500 aus der Slowakei ausgewiesene Juden gegenwärtig völlig mittellos in Budapest auf. Der parlamentarische Ausschuß für die Behandlung der Judenfrage trat zusammen, um die Revision der im Mai erlassenen Judengesetze zu beraten. Von verschiedenen Mitgliedern wurde gegen die Revision der Gesetze Einspruch erhoben. Irgendwelche Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Hiezu schreibt der «Pester Lloyd»: «Nun möchten wir in diesem Zusammenhang an die Worte des Ministerpräsidenten anknüpfen, wonach die Rückgliederung der befreiten oberungarischen Gebiete die Judenfrage in Ungarn dringlicher gemacht habe. Wenn wir die Frage von dieser Seite her anpacken, so glauben wir auch die Tatsache nicht übersehen zu dürfen, daß mit den befreiten Gebieten auch jüdische Elemente zu Ungarn zurückgekehrt sind, die in zwanzig Jahren immer treu zum Ungartum standen und auf die sich — wie wir es aus authentischen Zeugnissen erfahren konnten — das Ungartum unter der Fremdherrschaft stets verlassen konnte.»

Und «Ujsag» richtet an den Ministerpräsidenten die Frage, ob es nicht möglich wäre, die Reihenfolge der Reformen zu ändern und den brotlosen christlichen Ungarn von dort Brot zu geben, wo es vorhanden sei und erst dann den kleinen ungarischen jüdischen Existenzen die Brosamen fortzunehmen, die man diesen Leuten hie und da noch übriggelassen habe.

Deutschland. Berlin, 19. Nov. ag. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen Erlaß Hitlers vom 16. November, wonach Juden, die der alten oder der neuen Wehrmacht, der österreichisch-ungarischen Wehrmacht oder dem österreichischen Bundesheer angehört und das Recht zum Tragen einer Uniform erhalten haben, dieses Recht entzogen wird.

— Zwar hat der Jüdische Kulturbund die Verständigung erhalten, daß er wieder Theatervorstellungen und Konzerte arrangieren kann, doch ist dem Kulturbund die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit dadurch unmöglich gemacht, daß sich fast das gesamte künstlerische und technische Personal in Gefängnissen und Konzentrationslagern befindet. Abgesehen davon, ist es unvorstellbar, daß sich in der gegenwärtigen Zeit Juden irgendwo in Deutschland versammeln.

Der Sonderberichterstatter des Pariser «Temps» berichtet aus Berlin: Am 1. Oktober lebten bereits 30% der Juden im Altreich und 50% in Oesterreich von Unterstützung. Jetzt kommen 30,000 Handelsreisende, Makler usw. hinzu, denen die Ausübung ihres Berufes untersagt ist. Man schätzt, daß der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in Großdeutschland, der am 1. Januar 1939 ohne Beruf und ohne alle Geldmittel sein wird, mindestens 70% betragen wird.

— Nach Meldungen der holländischen Presse haben Dr. Paul Wallich, Mitinhaber des Bankhauses Dreyfus & Cie., und Herr von Schwabach, Mitinhaber des Hauses Bleichröder & Co., sowie der Firma Gebrüder Arnhold & Co., ihrem Leben ein Ende gesetzt.

Aus privater Quelle verlautet, daß Dr. Löwe, der Leiter der Radiumstation des Israelitischen Krankenhauses in Frankfurt a. M., sich das Leben genommen habe. Auch Dr. Rosenthal, ebenfalls Arzt an dem Israelitischen Krankenhaus, hat Selbstmord verübt.

In Bamberg starb der Kommerzienrat Willi Lessing an den Folgen erlittener Mißhandlungen.

— Dr. Goebbels erklärte in Reichenberg, der Nationalsozialismus sei keine Ausfuhrware, ebensowenig sei es der Antisemitismus. «Wir möchten wünschen, daß das Ausland so judenfreundlich sei, daß es alle unsere Juden aufnimmt. Die Engländer haben keinen Grund, sich wegen angeblicher schlechter Behandlung der Juden in Deutschland aufzuregen. Auch in der Judenfrage wird sich die Welt wieder beruhigen. Ich hoffe und erwarte es insbesondere im Interesse der in Deutschland gebliebenen Juden.»

Aus Wien wird gemeldet: Wie von privater Seite verlautet, soll dieser Tage eine Vorsprache von seiten einiger Bevollmächtigter der Wiener israelitischen Kultusgemeinde im Amte des Gauleiters Bürckel erfolgt sein. Die Abordnung soll angeblich die Bitte vorgebracht haben, man möge jene Lebensmittelgeschäfte bestimmen, wo die Juden ihren Lebensmittelbedarf in Hinkunft decken dürfen, sowie jene Gast- und Kaffeehäuser, die sie besuchen können, um dort zu speisen. Es soll, wie verlautet, demnächst zu einer diesbezüglichen Regelung kommen.

Danzig. Nach einer Meldung der jüdischen Presse in Warschau sollen die beiden jüdischen Kaufleute Stein und Grünberg an den Folgen der im Gefängnis erlittenen Mißhandlungen gestorben sein. Die meisten Juden zwischen dem 20. und 60. Lebensjahr seien verhaftet, alle jüdischen Läden und Restaurants geschlossen worden. Der Zustrom der Flüchtlinge in Gdingen dauere weiter an. Den meisten jüd. Aerzten, Anwälten und Notaren in Danzig sei die Bewilligung zur Ausübung ihres Berufes entzogen worden.

Memel. Berlin. (Havas.) Litauische Kreise in Berlin berichten, daß auf dem Gebiet von Memel Ordnerkorps gebildet wurden, die Dr. Neumann befehligt. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt. Sie wollen für deutsche Ideen und für die Idee des Nationalsozialismus kämpfen. Sie verwenden den Hitlergruß und tragen Uniform. Sie wollen mit der deutschen autonomen Polizei zusammenarbeiten.

Polen. Warschau. (Havas.) Die offiziöse «Gazete Polska» betont, daß Polen, ein überbevölkerter Staat, zu einem Einwanderungsland für die auf Grund der judenfeindlichen Aktionen bestimmter Staaten ausgewiesenen Juden geworden sei. Das Blatt stellt fest, daê Palästina nicht alle Juden aufnehmen könne, die ihre Lage zu verbessern trachten. Es sei notwendig, Einwanderungsgebiete zu finden, die die europäischen Länder mit großer jüdischer Bevölkerung entlasten würden. Derartige Gebiete könnten in Amerika und in Afrika gefunden werden. In der Tat hätten die Juden in Palästina ihre Pionierfähigkeiten erwiesen.

— Warschau. (J.T.A.) Die konservative Zeitung «Czas» meldet, daß der Deputierte Stahl, ein ehemaliger führender Nationaldemokrat und jetziges Mitglied des Regierungslagers, in der ersten Sitzung des Sejm in der neuen Session einen antijüdischen Gesetzesantrag einbringen werde.

Palästina. Mosche Arkin, ein 31jähriger Polizist, wurde in der Nähe der Jaffa-Polizeistation ermordet. Arkin fuhr in einem Auto, als er einen arabischen Freund auf der Straße sah und den Wagen anhielt um ihn zu begrüßen, worauf er von einem zweiten Araber dreimal in den Rücken geschossen wurde. Der Angreifer stahl Arkins Revolver und verbrannte das Auto. In Jaffa wurde sofort Ausnahmezustand verkündet.

Jerusalem. (J.T.A.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat Palästina) hat der türkischen Regierung aus Anlaß des Ablebens des Staatspräsidenten Kemal Atatürk das Beileid ausgedrückt.

Jerusalem. (Palcor.) Eine Kwutzah des Haschomer Hatzair hat es übernommen, einen Bodenbesitz des Keren Kajemeth von 4,000 Dunam namens Khirbet Samakh, einige Kilometer südöstlich von Hannita gelegen und südlich des Tegartwalles, zu bewachen. Der Boden ist fruchtbar, und es soll dort in Kürze die vierte neue Siedlung im Nordwesten von Galiläa begründet werden.

Wie «Mechina Iwrit» meldet, hat der Betar von der Pica 1576 Dunam Boden bei Mischmar Ha Jarden übernommen, die in der Hauptsache mit Tabak bepflanzt werden sollen. Vor zwei Jahren hat bereits eine Betargruppe den Tabakbau in Sichron Jakob erfolgreich aufgenommen, während der Tabakbau bisher ausschließlich in arabischen Händen lag.

London, der Schwerpunkt der Judenfrage.

Von unserem S. B.-Korrespondenten.

«. . . die Geschichte des jüdischen Volkes entrollt sich vor meinen Augen wie eine antike Tragödie, wo von Akt zu Akt das Grauen wächst und die Katastrophen einander übergipfeln.»
Nordau, 1900.

In Ländern, welche das Unheil eines verlorenen Krieges ereilt hat oder deren Nationalstolz durch schwere diplomatische Niederlagen gebrochen ist, teilen die Juden nicht allein die Schmerzen und Lasten ihres Staates, sondern sie «leiden zwiefach für alle Verfehlungen». Wie Antonius, kommen wir zu klagen, nicht anzuklagen. Wir haben vielleicht zuviel geklagt, angeklagt, statt ruhig und besonnen zu handeln. Der wundeste Punkt unserer vielen Wunden ist der Mangel einer überragenden Führerpersönlichkeit, wie sie früher in fast lückenloser Reihe dem Judentum in seinen Nöten erstanden sind, wie Samuel Oppenheimer, Samson Wertheimer, Rothschild, Baron Hirsch, Theodor Herzl, Jacob H. Schiff und Louis Marshall.

Der Zionistenkongreß, von Herzl als das Parlament der Judenheit gedacht, hätte diese Mission erfüllen können, wenn er nicht alle Strahlen in den einen Brennpunkt Palästina vereinigen würde und — es könnte noch immer geschehen und die Autorität des Zionistenkongresses um ein Bedeutendes heben — die ganze Judenfrage, zumindest das ganze Wanderproblem als seine Aufgabe betrachten würde. Der Präsident der Jewish Agency oder dessen Vertreter könnte da ebenso als Bevollmächtigter in allen Emigrationsangelegenheiten erscheinen, wie er es in der Palästinasache tun kann. Dieser Weg zur Wahl einer anerkannten Vertreter des Judentums wäre der kürzeste, da die Jewish Agency, beziehungsweise die Zionisten über die verzweigteste Organisation verfügen, die aber auch durch die fortwährende Verringerung der Einwanderung nach Palästina weit über ihre Aufgabe hinausgewachsen ist und nun über einen genügend großen Beamtenstab verfügt, um auch die ganze Emigrationssache ausführen zu können.

Die bittere Not der Stunde drängt zur eiligen Schaffung einer Zentralstelle für das ganze Emigrationswesen des Judentums. An ihrer Spitze soll endlich ein Führer von staatsmännischer Begabung stehen, der eine endgültige Lösung der jüdischen Heimatslosigkeit ins Auge fassen müßßte.

Es findet bald wieder eine «Teilung der Erde» statt. Wenn Deutschland seine Kolnialansprüche geltend machen wird, ist wieder der psychologische Moment da, wo von einem «Autonom-jüdischen Gemeinwesen» in dem behandelten Kolonisationsgebiet gesprochen werden kann. Die Erde wird immer enger. Es wird bald nichts mehr zu vergeben sein, es sei denn, was die Schärfe des Schwertes erzwingen können wird. Bei dieser Teilung der Erde möge der Jude nicht wie der träumende Poet in der Fabel leer ausgehen! Durch die unglückselige Tat in Paris hat die jüdische Tragödie eine von dem vergrämtesten Schwarzseher nie geahnte Bitterkeit erlangt. Das tiefe Mitgefühl der meisten Völker wird zur Tat reifen können. Man muß uns einen Fleck Erde zugestehen, wo es kein Einwanderungsverbot und Ausweisungsgesetz mehr für uns geben kann.

Palästina mag für die Lösung der Judenfrage zu eng sein, aber nicht Groß-Palästina! Daß Pan-Arabien zu jenen nationalen Wunschträumen gehört, die noch immer von der Geschichte erfüllt worden sind, haben wir in diesen Blättern vor Jahrzehnten behauptet, und empfohlen, daß das Judentum die kommende Entwicklung in den arabischen Ländern antizipieren, den Arabern bei dem Aufbau von Groß-Aarabien brüderliche Hilfe bieten möge und dafür autonome Rechte in Gro-Arabien erhalten würde. Die Erzväter haben ja nicht bloß in Palästina, sondern auch in Mesolpotamien und Aegypten gelebt. Nach Groß-Arabien können fünf Millionen Juden einwandern, und Jerusalem könnte der gemeinsame geistige Mittelpunkt bleiben. In München und Wien sind hundertfach schwierigere und kompliziertere Ausgleiche geschlossen worden. «Wir können ncht kämpfen!» rief Herzl vor 42 Jahren aus. Wie sehr sind seither die Mittel und die Aussichten unseres Kampfes gesunken! Jeder Tag bringt neue Schrecken. Die Juden in der Slovakei, die sich bis vor kurzem so sicher fühlten, müssen das Land verlassen, wenn sie nach dem an Ungarn zurückgegebenen Landstriche zuständig waren. Die beiden hebräischen Gymnasien in Munkacs und Ungvar, auf jüdisch-nationaler Grundlage errichtet und geleitet, sehen wohl nun, da beide Städte an Ungarn zurückgegeben werden, ihrer Auflösung entgegen, da nicht allein die Regierung, sondern auch das ungarische Judentum das jüdischn-ationale Schulwerk nicht tolerieren werden. Diese entschiedene Ablehnung des jüdischen Nationalismus illustriert die Rede des ungarischen Reichstagsabgeordneten Janos Vaszonyi, des Sohnes des gewesenen Justizministers Wilhelm Vazsonyi, der in seiner jüngsten Rede in der Budapester Pro-Palästina-Gesellschaft erklärte, daß er an der Bewegung als Ungarischnationaler als ein Gebot jüdischer Glaubenstradition teilnehme. (!)

Die aus der Slovakei ausgewiesenen Juden sind zumeist in der alten jüdischen Gemeinde Duna Szerdahely untergebracht worden. So erwächst für die jüdischen Hilfsgesellschaften täglich eine neue Pflicht, das Danaidenfaß der Judennot zu füllen. Allein, wenn schon vor 42 Jahren Herzl darauf hingewiesen hat, daß das Rachmonus-Judentum die Not des Volkes nicht lösen könne, so muß sicherlich jetzt endlich mit staatsmännischen Methoden, wie es jedes andere Volk vermag, versucht werden, den Weg aus dieser namenlosen Bedrängnis zu finden!

Der Schwerpunkt der Judenfrage liegt jetzt in London.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben den Ausführungen unseres geschätzten Mitarbeiters gern Raum gegeben, möchten aber die Bedenken gegen die Einsetzung der Jewish Agency als Emigrationszentrale, die wir schon wiederholt geltend gemacht haben, nicht unerwähnt lassen. Dabei soll aber durchaus nicht verkannt werden, daß nicht die Frage, wie eine Emigrationszentrale, sondern daß sie geschaffen wird, das Wesentliche ist.

Londoner Brief.

Rund um die A. C.-Sitzung.

Mehr denn je stand diese Session des Zion. A. C. im Brennpunkte des Interesses des jüdischen Volkes. Die Ereignisse in Erez Jisrael, das neue Weißbuch der Mandatarmacht, das aktuelle Problem der Flüchtlinge und die damit verbundene Frage der Einwanderung deutscher Juden nach Palästina und nicht zuletzt der Pogrom in Deutschland machen das große Interesse verständlich. Die Leader der Zionisten sind in einer entscheidenden Stunde zusammengetreten, um zu beraten, ob sie dem Vorschlage der englischen Regierung zu einer Round-Table-Konferenz mit den Arabern annehmen oder ablehnen sollen.

Lange Beratungen haben dazu geführt, daß man der zionistischen Exekutive eine «Carte blanche» gegeben hat. Alle konkreten Vorschläge der Opposition wurden abgelehnt. «Carte blanche» — das heißt: «Die Exekutive übernimmt die Verantwortung.» Außer dem selbstverständlichen Vorbehalt der Balfour-Deklaration finden wir keine sonstigen Bedenken gegen das Projekt der Engländer, auch nicht betreffend Einmengung der Arabischen Nachbarstaaten in die Angelegenheiten Palästinas und das damit geschaffene Präjudiz für die Zukunft.

Gewiß, das Problem Erez Jisroel drängt. Aber es gibt doch fraglos die Möglichkeit eines Widerstandes gegen das Diktat Englands. Das bewies doch eindeutig die letzte Schedule. Hier hat ohne Zweifel der Widerstand des jüdischen Volkes mit anderen Faktoren, dies sei unbestritten, einen politischen Erfolg gefeiert.

Neben dieser Kernfrage wurde fast nichts auf der A. C.-Sitzung behandelt. Oder vielleicht doch? . . . Vielleicht erfährt die Oeffentlichkeit nicht alles. Hat das A. C. sich nicht auch mit der Schaffung einer nationalen Front zu befassen gehabt? Ist nicht die Stunde tragisch genug, um der Zerrissenheit des jüdischen Volkes Einhalt zu gebieten?

— Wir erfahren, daß von der Judenstaatspartei auf der A. C.-Sitzung eine Reihe von Vorschlägen eingebracht wurde, die sämtlich fast einstimmig abgelehnt wurden. Es handelt sich unter anderem um folgende Anträge:

1. Rüge der Exekutive wegen der Zusage der Teilnahme an der arabisch-jüdischen Konferenz ohne Zustimmung des A. C.
2. Keine Beteiligung von der Konferenz falls Vertreter der arabischen Nachbarländer eingeladen werden.
3. Rekonstruktion der zion. Exekutive und Schaffung von Departementen für Schutz, Haganah etc.
4. Aufnahme einer nationalen Anleihe zur Schaffung einer Transfer- und Siedlungsbank mit der Beteiligung der interessierten Länder.
5. Schaffung eines höchsten nationalen Rates.
6. Schaffung einer politischen Kommission in London.

— Das A. C. beschloß ein Budget von einer Million Pfund und wird zur Aufbringung desselben sofort Delegationen nach Südafrika, U.S.A. etc. entsenden.

— Im Zusammenhand mit der Entsendung der Delegationen ist auch die Aufhebung der Verurteilung Meir Großmanns erfolgt.

— Anläßlich der A. C.-Sitzung erfährt man auch, daß ein ganz großer Konflikt anläßlich der Entsendung der jüdischen Delegation zu Chamberlain im letzten Augenblick vermieden wurde. Die Nichtzionisten, unter anderen Montefiore, haben verlangt, daß bei dem Empfang der Delegation von Palästina nicht gesprochen werde. Erst ein Ultimatum Weizmanns, mit der Drohung, sich an der Delegation diesenfalls nicht zu beteiligen, hat die Sache eingerenkt.

— Eine für die englische Gesellschaft symptomatische Episode ereignete sich im Hotel, in dem die Mitglieder der zion. Exekutive abgestiegen sind. In der Halle dieses Hotels standen einige Zionisten und diskutierten, da trat ein Engländer auf sie zu und fragte, ob sie Juden seien. Auf die bejahende Antwort entschuldigte er sich, daß er Nichtjude sei, und bat sie um Verzeihung wegen der Geschehnisse in Deutschland. Glückliches England . . .

— Unzählig sind die Briefe der Entrüstung aus nichtjüdischen Kreisen an die verschiedenen jüdischen Institutionen in England. Wobei oft Geld und Schecks den Beweis des Willens zur Hilfe liefern. Oft sind es kleine Leute, Arbeiter, ja sogar Arbeitslose, die es sich nicht nehmen lassen, mit ganz kleinen Beiträgen von dem Wenigen, das sie haben, ihre Sympathie für das unglückliche jüdische Volk zu dokumentieren.

— Allgemein ist in London der Eindruck, daß England und Amerika diesmal ehrlich gewillt sind, in der Judenfrage einen entscheideniden Schritt zu tun. Kenner der Verhältnisse sind überzeugt, daß dieser Entrüstungssturm für die Juden fraglos ein positives Resultat haben wird. Man glaubt, daß Herr Goebbels sich in der Abschätzung der englischen Oeffentlichkeit sehr geirrt hat.

— Uebrigens hält sich in London hartnäckig das Gerücht, daß Deutschland gedroht hat, wenn das englische Unterhaus sich mit der Lage der Juden in Deutschland beschäftigen werde, dann werde der deutsche Reichstag mit der Tagesordnung «Palästina» einberufen werden. rr.

Franz Kobler: Jüdische Geschichte in Briefen aus Ost und West. Das Zeitalter der Emanzipation. Franz Kobler schenkte uns bereits sein Buch «Juden und Judentum in deutschen Briefen aus drei Jahrhunderten» (Saturn-Verlag, Wien 416 S.), ein Werk von höchster Bedeutung für die Kenntnis und Erkenntnis des jüdischen Phänomens als Problem für Juden und Nichtjuden. Er setzt die dort geübte Technik einer eigenartigen Geschichtsschreibung- die sich auf das Zitat brieflicher Aeußerungen aus den Epochen stützt in seiner soeben erschienenen «Jüdischen Geschichte in Briefen aus Ost und West» fort. Sie soll zwei Bände umfassen der vorliegende erste, «Das Zeitalter der Emanzipation», hat 505 Seiten, ist also schon dem Umfange nach ein Werk profunder Forschung.

Kobler zitiert nicht nur apologetische Stimmen, er bemüht sich ehrlich um ein ungeschminktes Bild jüdischer Geschichte und setzt gerechte und ungerechte Wertungen um eine Achse, die man als «Weltgewissen» oder als «Würde der Menschheit» bezeichnen könnte. Für die Juden ehrend und erhebend sind die Stimmen großer «Arier», die er zitiert als Kronzeugen einer unauslöschbaren Ehrfurcht vor den höchsten Symbolen der Menschen. Washingtons Worte mögen hier stehen für viele andere: «Möge die wunderwirkende Gottheit, die vor langer Zeit die Hebräer vom ägyptischen Joch befreite und ins gelobte Land führte, deren Vorsehung auch kürzlich wieder sichtbar wurde, als die Vereinigten Staaten zu einer unabhängigen Nation wurden, möge sie auch weiterhin den Tau des Himmels auf die Staaten herabträufeln und deren Bevölkerung, welchem Glaubensbekenntnis auch immer sie angehören, am irdischen und himmlischen Segen des Volkes teilnehmen lassen, dessen Gott Jehova ist.» F. L.

Bruno Walter und Mozart.

Bruno Walter, der, wie wir bereits mitteilten, jetzt die französische Staatsbürgerschaft erworben hat, gab am 10. November mit Jacques Thibaud einen Sonatenabend zugunsten der Kriegsverletzten und der Fürsorge für österreichische Flüchtlinge. Aus diesem Anlaß hat der gefeierte französische Schriftsteller François Mauriac, Mitglied der französischen Akademie, bekanntlich ein Katholik, ihm einige Worte gewidmet, die «L'Univers Israélite» veröffentlicht und die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Durant les beaux soirs de Salzbourg où j'eus la révélation de «Don Juan», je ne me doutais pas que l'enchanteur à qui je devais cet immense enrichissement serait un jour un Français parmi d'autres Français, l'un des nôtres.

I la traversé un océan de douleur pour nous apporter cette joie que lui seul peut donner; et sa présence au milieu de nous signifie que la France est toujours la France, qu'en dépit de ses erreurs et de ses fautes, elle demeure la patrie d'une certaine race d'esprits et de cœurs inspirés dont la faiblesse apparente recèle une force presque divine.

Les conquérants gagnent des provinces, mais ils perdent des hommes. Avec Bruno Walter, c'est Mozart qui revient à Paris, après tant de siècles. Puisse-t-il y trouver un meilleur accueil que lors de son dernier séjour où Grimm le desservit si bassement.

Wissen Sie schon?

daß der Herzog und die Herzogin von Windsor sowie der Herzog und die Herzogin von Gloucester zum Tee Gäste des Barons Rotschild in Paris waren;

daß der Schriftsteller Arnold Zweig auf der Fahrt von Haifa nach Tel-Aviv durch Ueberschlagen des Autos einen Unfall erlitt, bei dem er glücklicherweise nur leicht verletzt wurde;

daß Kriegsminister Bore-Belisha und Sir Philipp Sassoon an dem zu Ehren des Königs von Rumänien veranstalteten Staatsbankett im Buckingham-Place teilnahmen;

daß in Haifa die Büros der Pica von Arabern in Brand gesteckt wurden, wobei erheblicher Schaden entstand;

daß der Rektor der Universität Padua die unmittelbar bevorstehende Errichtung einer Fakultät für Rassenfragen ankündigte;

daß in München Sachverständige der Reichskulturkammer in Polizeibegleitung jüdische Wohnungen besuchten, um Bilder, antike Möbel, Porzellan und sonstige künstlerische Werte in das Nationalmuseum zu schaffen;

daß Professor Abraham Wolf zum Dekan der volkswirtschaftlichen Fakultät der Londoner Universität für 1938—40 gewählt wurde;

daß der faschistische Presseverein in Triest seine acht jüdischen Mitglieder ausgeschlossen hat;

daß Toscanini sich mit Rücksicht auf die Vorgänge in Deutschland und Italien entschlossen hat, die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen;

daß nach einer Meldung des «Daily Telegraph» die englischen Versicherungsgesellschaften nicht bereit seien, dem Reich die Versicherungssummen zur Deckung der durch die antisemitischen Aktionen entstandenen Schäden auszuzahlen;

daß S. M. Eisenstein, der Regisseur des Films «Panzerkreuzer Potemkin», gegenwärtig einen Film dreht, der die Abwehr der Russen gegen den Einfall der deutschen Ordensritter im 13. Jahrhundert behandelt;

daß Dr. L. M. Lipson zum Professor der Staatswissenschaften an der Universität in Wellington (Neuseeland) ernannt wurde;

daß der Violinist Simon Goldberg in einem Orchesterkonzert unter Professor Dr. Mengelberg als Solist mitwirkte;

daß anläßlich ihres Wirkens für die Pariser Weltausstellung Paul Léon das Großkreuz der Ehrenlegion erhielt und Julien Cain zum Großoffizier ernannt wurde;

daß die norwegische Gesandtschaft in Berlin eine von der deutschen Presse verbreitete, den Judenverfolgungen günstige Aeußerung des Osloer Blattes «Aftenposten» als eine Fälschung bezeichnete;

daß Luise Rainer, die bereits zweimal hintereinander den Preis der New Yorker Kunstakademie für die beste schauspielerische Leistung des Jahres erhielt, ihn auch dieses Jahr für ihren Film «Toy Wife» wieder erhalten soll;

daß General Paul Bloch, der am 19. November das Kommando des 5 französlischen Armeekorps in Orleans übernommen hat, der jüngste französische Korpskommandant ist;

daß der New-Yorker Bürgermeister La Guardia die Bewachung des deutschen Konsulats einer Polizeiabteilung übertragen hat, deren Offiziere und Mannschaften aus Juden bestehen;

daß der Präsident der National Broadcasting Comp., David Sarnoff, der beim Untergang der «Titanic» als Telegraphist eines Warenhauses 72 Stunden lang seinen Apparat bediente, als neunjähriger Knabe aus einem Städtchen des Gouvernements Minsk nach U.S.A. kam;

daß der geschäftsführende Ausschuß der American Legion gegen die Vorgänge in Deutschland protestiert hat;

daß der Präsident des englisch-deutschen Freundschaftsbundes, Lord Mount Temple, als Protest sein Amt niedergelegt hat;

daß der Pianist Artur Rubinstein bei einem eigenen Abend in Amsterdam außerordentliche Anerkennung gefunden hat;

daß der Londoner Gottlosen- und Freidenker-Kongreß, wie die russischen Stellen jetzt zugeben, ein ausgesprochener Mißerfolg war, weshalb die geplante russische Gedenkmarke unterbleibt;

Der Begriff der Rasse nach jüd. Anschauung.

Der Vortrag von Herrn Nationalrat Dr. D. Farbstein über das gleichnamige Thema fand am Sonntag, dem 19. November 1938, vor einer mehrere Hundert zählenden Zuhörerschaft statt, die den großen Saal der Meise bis zum letzten Platz füllte. Es handelte sich für den Redner nicht darum, eine grundsätzliche kritische Auseinandersetzung zwischen den Anschauungen des Judentums und des modernen Rassebegriffes über die konstitutiven Elemente des Volkes zu geben. Kannte das Judentum doch als eine ursprünglich aus nicht naturgemäßigen Bindungen gewachsene Gemeinschaft den Begriff der Rasse, wie er heute gebraucht wird, nicht und befaßte sich daher lediglich mit demjenigen des Fremden. Die Wiedergabe der traditionellen Zeugnisse des Judentums über die Einstellung dem Fremden gegenüber vermag jedoch mit allerstärkstem Nachdruck darzutun, daß Versöhnlichkeit und Duldung trotz namenlos furchtbarer Verfolgungen durch die Zeiten hindurch immer die Haltung des Judentums dem Fremden gegenüber war.

Der uns zur Verfügung stehende Raum reicht leider nicht aus, um die Fülle von biblischen, talmudischen und rabbinischen Quellenzitaten wiederzugeben, durch die der Redner diese Einstellung des Judentums aus dem Reichtum seines Wissens heraus eindringlich bestätigte. Doch sei das Wesentliche in Grundzügen dargestellt:

Erstes Erfordernis ist, bei allen Schlußfolgerungen aus Bibelstellen und Aussprüchen der späteren Zeit, zu wissen, wann, von wem und unter welchen Umständen das Zitat gesagt oder geschrieben wurde. Ist es doch klar, daß die völlig anderen Verhältnisse des ursprünglichen jüdischen Nomadenstammes und des späteren Kulturvolkes, der Zeiten, in denen ein eigenes Reich blühte, undd er Jahrhunderte der Zerstreuung, der Epochen des bittersten Elends und derjenigen der Duldung durch die Umwelt auch eine völlig andere, entsprechende Spiegelung in der jüdischen Haltung und Literatur erfahren mußten. So mochte es nur begreiflich sein, wenn ein Mann wie Simeon ben Jochai, der ind er Zeit Hadrians lebte und Augenzeuge der grausigsten Marterung von Angehörigen seines Volkes war und sich während zwölf Jahren in einer Höhle versteckt halten mußte, bittere Worte für die Peiniger fand.

Mit aller Entschiedenheit muß indessen verneint werden, daß das Judentum die menschlichen Rassen in niedere und höhere eingeteilt habe. Sagt doch schon das erste Kapitel der Bibel, daß die Tiere zwar in Arten geschaffen worden seien, die Menschen aber alle nach Gottes Ebenbild und der Talmud erklärt, Gott habe deshalb nur einen ersten Menschen geschaffen, damit keiner sagen könne, er stamme von einem besseren Vorfahren ab. Der Begriff der Auserwähltheit hat mit der Abstammung nichts zu tun, er bezieht sich nur auf den Glauben und darauf, daß Israel allein, wenn auch unter Zwang, die Thora von Gott habe annehmen wollen, nachdem die anderen Völker sie zurückgewiesen hätten. So galt denn der Proselyt auch als völlig gleichgestellt. Die Feindschaft gegen andere Stämme gründete sich nie auf die Herkunft, sondern auf das moralische Verhalten. Aber selbst von den Hauptfeinden, den Aegyptern heißt es: Sie sollen Dir kein Greuel sein, denn Du warst ein Fremdling in ihrem Lande! Auch Mischehen waren ursprünglich erlaubt, man denke nur an die Moabiterin Ruth, die Urahne König Davids. Erst seit Esra und Nehemia mußten sie verpönt werden, weil das Volk sich damals nach der Rückkehr aus dem Exil in der Gefahr der Auflösung befand. Kamen später doch auch Ehen zwischen Christen und Juden vor und Kaiser Konstantin war es, der sie unter Androhung von Todesstrafe verbot. In der vorexilischen Zeit wurde zwischen den Juden, den Fremden im Lande und den auswärts wohnenden Fremden unterschieden. Die zweite Kategorie war den Juden weitgehend gleichgestellt und stärkster Duldung empfohlen. In der Zeit der Propheten wurde die Gleichstellung für den Fremden im Lande in jeder Beziehung gefordert. Bestimmend blieb immer das Wissen, daß auch der Fremde ein Nächster sei. Wie schön drückt sich diese ethische Forderung in dem Worte des Jesus Sirach aus: Das Erbarmen des Menschen erstreckt sich auf seinen Nächsten, das Erbarmen des Herrn über alle Menschen.

Wenn in der Folgezeit dieser oder jener Rabbi ein bitteres Wort über Nichtjuden geäußert haben mag, so muß man immer zugleich auch wissen, was in der gleichen Zeit von nichtjüdischer Seite über den Juden geäußert wurde. Ist doch die jüdische Geschichte seit der Zerstörung des zweiten Tempels eine Geschichte des Kreuzes der Juden und ungünstige Worte über Nichtjuden bezogen sich nicht auf diese an sich, sondern auf diejenigen, die die Juden peinigten. Wer die Geschichte der jüdischen Leiden von Justinians Kodifikation der Judenbeschränkungen, über die Greuel, die die Kreuzzüge für die Juden in Mitteleuropa bedeuteten, zu den Autodafés der spanischen Inquisition bis zu den Pogromen Chelmnitzkys verfolgt, der mochte wohl wie der Schaffhauser Geschichtsschreiber Otto Henne am Rhyn in seinem Kulturspiegel des Judentums in den Ruf ausbrechen, daß es ein Wunder sei, daß die Juden bei dieser Behandlung nicht samt und sonders Räuber geworden seien; denn nie vergaß das Judentum, auch nicht während der schrecklichsten Verfolgungen, daß alle Menschen Menschen seien. So sagt der Talmud z. B.: Als die Aegypter im Roten Meer ertrunken seien, hätten die Engel im Himmel ein Loblied anstimmen wollen, Gott aber habe es ihnen verboten mit den Worten: Ihr wollt ein Loblied singen, wenn meine Geschöpfe zu Grunde gehen? So hat das Judentum auch als Religion nie den Standpunkt eingenommen, allein seligmachend zu sein. Dies fand seinen Ausdruck in dem edlen und immer gültig bleibenden Satze: Die Gerechten aller Völker der Erde haben einen Anteil am zukünftigen Leben! Z.

Schweiz. Israel. Altersasyl in Lengnau.

Selten vernimmt der Leser dieses Blattes etwas von dieser edlen Institution. Vorstand und Verwaltung erfüllen ihre Aufgaben in aller Stille, aber mit einer Hingabe, für welche ihr die Juden in der Schweiz Dank wissen.

Vor wenigen Monaten beschloß die Generalversammlung, einen Erweiterungsbau dem bisherigen Hause anzugliedern, da vielen Gesuchen um Aufnahme in das Asyl infolge Mangel an Räumlichkeiten nicht mehr entsprochen werden konnte. Geplant war nebst Keller ein Erdgeschoß und ein erster Stock, welche zwei Etagen zwanzig alten Leuten ein Heim bieten sollen. Glücklicherweise veranlaßte die Baukommission, daß der Bau so ausgeführt wurde, daß, wenn später einmal der Bedarf für mehr Raum sich einstellen würde, noch eine weitere Etage aufgebaut werden kann. Immerhin glaubte man, für längere Zeit den Bedürfnissen Rechnung getragen zu haben.

Die furchtbaren Ereignisse im nördlichen Nachbarland haben diese Annahme zunichte gemacht. Zahlreiche Juden in der Schweiz, gebürtige Schweizer und solche, die seit Jahrzehnten in unserem Lande wohnen, treten an den Vorstand heran mit der inständigen Bitte, ihren nächsten Verwandten, Greisen und Greisinnen bis zu 80 Jahren, die in Not sind, zum Teil aus den Wohnungen vertrieben würden, ein Obdach zu gewähren. — Es ist anzunehmen, daß diese Gesuche in den nächsten Wochen sich noch vermehren werden. — Der Neubau ist so weit fortgeschritten, daß mit der Bedachung begonnen werden könnte. In diesem Momente stellt sich uns die Frage: Soll nicht jetzt schon die dritte Etage erstellt werden? Es würden dadurch elf alte Leute mehr eine Heimat finden! Selbstverständlich werden sich die Betriebsspesen erhöhen. Aber die Juden in der Schweiz haben in den letzten Wochen bewiesen, zu welch gewaltigen Opfern sie bereit sind, um der Not ihrer Glaubensgenossen zu steuern. Selbst unsere christlichen Miteidgenossen bewundern diesen Wohltätigkeitssinn.

Wenn das Schweiz. Isr. Altersasyl einstens an uns herantreten wird mit der Bitte um Unterstützung, dann wird eine solche niemand verweigern.

Mitglieder und Freunde des Altersasyl! Es sei uns allen eine Ehrensache, am nächsten Sonntag, 27. November an der außergewöhnlichen Generalversammlung in der «Waag» in Zürich teilzunehmen! L. B.

In diesen heiligen Hallen . . .

Beethoven und Mozart schon auf Erden ewige Geister, hatten sich rascher als andere Erdgeborene in den himmlischen Gefilden heimisch gefühlt und verbrachten ihre Zeit damit, sich in ihren überirdischen Harmonien zu ergehen.

Stört sie nicht, lautete der Spruch in den Höhen; jedes ihrer Werke ist ein Gebet.

Nur selten warfen sie einen kurzen Blick auf die Erde. Sie kam ihnen immer vor wie ein edles Instrument, auf dem unnütze Kinderhände böse Disharmonien hervorbrachten.

Lodernde Brände aber und der Geruch von Menschenblut und beizender Rauch, der selbst die reine Luft im All vergiftete, begann sie pötzlich zu stören.

Sie schauten hinab, und erblickten Gesichter von Frauen und Kindern, die nicht mehr weinen konnten.

Warum erquicken diese Unseligen sich nicht an deinem Trostgesang: «Seid umschlungen, Millionen», fragte Mozart seinen größeren Schüler, «seit 100 Jahren tröstet er doch alle Betrübten, vereint die Menschheit und lehrt wieder weinen?»

Beethoven starrte bedrückt vor sich hin, «gerade die Unglücklichsten dürfen das nicht mehr hören; auch nicht deinen Sang von den heiligen Hallen, in denen man die Rache nicht kennt.»

«Aber, Beethoven, du bist ja zerstreut! Du arbeitest gewiß an der zehnten Symphonie; Gemarterte sollen nicht mehr das Lied im Fidelio vernehmen, den Chor der aus dem Kerker ans Licht aufsteigenden Gefangenen, diese Marsaillaise des wiedergewonnenen Paradieses? Gerade für die Unglücklichen haben wir ja immer unser Herzblut verströmen lassen. Aus ihrem Hause stammte doch Jaiteles, der die Gesänge «an die ferne Geliebte» vor dich hinlegte, du aber nahmst sie in die ewige Obhut deiner Töne . . . Was würden Goethe und Schiller zu deinen phantastischen Vermutungen sagen!»

Unsterbliche sind allgegenwärtig. Goethe nahm in olympischem Zorn das Wort: Und doch hat Beethoven recht; er irrt sich nie . . . Den Unglücklichsten ist es aufs strengste verboten worden, sich an euch beiden, an Schiller und an meinem Werk aufzurichten. Bei Schiller, fuhr er mit grimmigem Lächeln fort, mag es hingehen. Er hat den «Tell» geschrieben. Und dort rechtfertigt der Befreier seine Tat mit den prometeischen Worten:

> Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht;
> Wenn der Gedrückte nirgends Recht finden kann — greift er
> Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
> Und holt herunter seine ew'gen Rechte.

Das ging zu weit, und so mag der «Tell» verschwinden, dieser Frühlingssturm der Freiheit. Aber ich, der ich den Egmont habe für die Frei heit sterben lassen und die Iphigenie schuf, die den Thoas vom blutigen Altar zum Altar der Versöhnung führte, ich soll Geschändete nicht mehr trösten dürfen? Ist denn Weimar nicht heiliger Boden? . . . Ich will wie einst mir den Knaben Felix Mendelssohn kommen lassen, daß er mich mit seinem Spiel tröste. Doch nein, ich weiß mir Besseres:

> Mir bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich.
> Ich will die Erde nicht mehr denken müssen.

Indem leuchtete das Feuer von 100 Gebetsstätten des alten Volkes bis zum Himmel. Alle Sterne erbleichten.

Wir wollen vor den Herrn treten, sonst sterbe ich einen zweiten Tod, sprach Beethoven.

Da stand gewaltig wie die Vergebung der Sünde Jesaias vor ihnen:

Wißt ihr nicht, daß der Herr nicht zu finden ist, wenn er nicht in den Herzen der Menschen gefunden wird? Nicht der Herr ist für die Menschen, die Menschen sind für Gott verantwortlich.

Verzweifelt nicht, ihr Sendlinge des Herrn; um sein Werk zu tun, hat er euch erweckt. Und ihr führt in Millionen Herzen weiter seinen Kampf.

Die Sterne leuchteten wieder heller.

Nur eine Anzahl Kinder ächzen in kalten Wäldern. d. n.

DAS BLATT DER

Toynbee, ein Trost in Tränen.

Toynbee, ein großer englischer Sozialarbeiter, war einer der ersten, der erkannte, daß wahre soziale Förderung nicht nur in der Beschaffung materieller Hilfe für Bedürftige besteht, sondern daß die vom Schicksal Geschlagenen ganz besonders etwas Freude und Kultur für ihr Dasein benötigen. Deshalb schuf er in England die ersten Toynbee-Hallen, viele Länder des Kontinents folgten dem Beispiel, sehr viele Entmutigte fanden hier neue Lebensfreude.

Besonders jüdische Gemeinschaften schalteten in ihre Sozialarbeit die Toynbee-Hallen ein, — und da ich selbst eine Toynbee-Halle geleitet habe, kann ich mich über die großen moralischen und kulturellen jahrelangen Erfolge einer solchen Einrichtung äußern.

Sorgenvolle Menschen, besonders Arbeitslose, haben nicht immer die gleiche körperliche, geistige und seelische Widerstandskraft gegen Lebensnot wie erfolgreiche. Aber es ist eine tiefinnerliche Freude, diese Gefahren durch Beeinflussung und Erziehung zu paralysieren. Nichts ist dafür so geeignet wie die Toynbee-Halle. Wenn arme Menschen ihre Abende statt in kalten, unfreundlichen Räumen in heller, liebevoller Atmosphäre verbringen, so ist das schon ein äußerer Einfluß, der sich schnell bemerkbar macht. Wenn diese Menschen aber gleichzeitig ständig Vorträge hören über die wichtigsten Lebensfragen, über Kindererziehung, Berufsfragen, Sittlichkeit und Ordnung, Religion und Menschheit, einfache juristische und medizinische Probleme, Haushalt und Körperpflege, kurz über alle Dinge, die nach aller Erfahrung den Menschen sittlich heben, dann muß hier der Erfolg sich einstellen.

Es ist einer der höchsten Ruhmestitel für die Schweiz, daß dieses Land auf keinem Gebiet eine höhere Stufe erklommen hat, als auf dem der Erziehung. Pestalozzi, Schweiz und Erziehung, welch harmonischer Dreiklang! In diesem Lande wird man volles Verständnis dafür haben, daß niemand das Recht hat, über unzulängliche Schichten der Menschen den Stab zu brechen. Wenn ein Mensch oder eine Gemeinschaft von Menschen versagt, ist nur eine Frage berechtigt: welche verantwortliche Stelle oder welche verantwortliche Gemeinschaft hat bei der Erziehung versagt?

Und das gilt ganz besonders bei jüdischen Schichten, die Mängel aufweisen. Dürfen wir vergessen, was man Juden antut? Ist hier nicht als Ausgleich unermüdliche Läuterungsarbeit heiligste Pflicht? Nichts spricht uns aber frei, wenn wir nicht einmal den Versuch auf diesem Gebiet machen. Vielleicht hat die Frau, in deren Wohnung manches zu wünschen übrig läßt, im eigenen Elternhaus wegen ungünstiger Verhältnisse nie etwas anderes vor sich gesehen, vielleicht hat ihr in einem schweren Leben niemand gezeigt, wie man Kinder zu erziehen und zu pflegen hat. Wahrscheinlich wäre das Benehmen und der Ton vieler Jugendlicher ganz anders, hätten sie eine bessere Kinderstube gehabt. Wie sehr liegt es im Interesse aller Juden, hier mit Güte, Geduld und vor allem planmäßig Wandel zu schaffen. Wieviel Krankheiten wären zu verhindern, wenn man hier aufklärt, Hygiene, Sauberkeit, erste Hilfe bei beginnenden Krankheiten lehrt, den Segen der Lüftung, rationeller Ernährung, Haut-, Fuß- und Zahnpflege, alles Dinge, die lehrbar sind. Vielleicht wären sogar in vielen Fällen kriminelle Verfehlungen zu verhindern, wenn man rechtzeitig über den Begriff der Fahrlässigkeit, über den Widerstreit zwischen eigenem Verlangen und dee unverzichtbaren Forderungen des Staates als Vertreter der Gesamtheit und über sonstige Konfliktgefahren mit den Gesetzen aufklären würde.



JÜDISCHEN FRAU

Leicht könnte hier der Einwand gemacht werden, daß sorgenvolle oder sehr schwer arbeitende Menschen sich am Abend, der Zeit der Erholung nicht noch mit ernsten Problemen oder gar mit Lernen befassen werden. Aber gerade hier zeigt sich der Segen der Toynbee-Halle, denn bei ihr bewährt sich ganz besonders das pädagogische Prinzip, Ernst und Belehrung mit Heiterkeit und Frohsinn zu verbinden. Hier müssen Kultur, Erziehung und Freude in Wechselwirkung die Besucher der Halle beeinflussen, so daß die Veranstaltung keinen Zwang bedeutet, sondern Stunden, auf die man mit Ungeduld wartet.

Deshalb gibt es außer den erzieherischen und belehrenden Vortragsthemen Vorträge über Literatur und Kunst, Natur, Reisen und Wanderungen, Sport, Lebensweisheit und Humor, mit oder ohne Lichtbilder.

Die Hauptsache aber ist, daß die Vorträge in einem unterhaltenden Rahmen geboten werden, der die Besucher genau so und noch mehr anzieht, wie Kino und Theater, die mancher sich oft genug nicht mehr leisten kann.

II.

Das Programm solcher Toynbee-Abende muß etwas so aussehen:

1. Teil:

a) Ernste Musik — Instrumentalmusik oder Gesang, klassische ist überraschenderweise sehr beliebt —;
b) Vortrag;
c) Wieder ernste Musik oder Rezitation.

2. Teil:

a) Teepause und private Unterhaltung;
b) Heitere musikalische und rezitatorische Vorträge, oder gymnastische und Tanzvorführungen, auch Akrobatik, Schattenspiele und dergleichen.

Ich habe auch Erfahrungen über den Einfluß von Toynbeehallen auf Emigranten. Unsere Toynbee-Halle wurde sogar zunächst für Emigranten gegründet, damals, als sich der Strom der polnischen Emigration weithin ergoß. — Bitterarme Menschen waren das, versorgt, niedergeschlagen; anfänglich bot die Halle ein Bild des Jammers. Das änderte sich schon nach ganz kurzer Zeit. Ihre früher vernachlässigte Kleidung war adrett und sauber; wir hatten damit den ersten Erfolg erzielt, wir hatten sie mit äußerstem Takt gelehrt, darauf zu achten. Ihre kummervollen Augen leuchteten wieder und vom Kind bis zum Greis lachten alle bei heiteren Vorträgen. Auch das Lachen müssen Juden wieder lernen, auch Emigranten.

Erstaunlich war, wie sogar ältere Menschen sich in allen Lebensfragen leiten ließen; natürlich bemühten wir uns mit sehr viel Liebe und Takt, Mißstände und Fehler zu beseitigen, aber es glückte uns. Statt des Aufenthalts auf den Straßen und in nicht sehr anziehenden Lokalen wurde die Toynbeehalle besucht, statt schlechter Lektüre wählte man die Bücher unserer Bibliothek; die Leute bekamen Haltung, Benehmen und Würde.

Was nun für die eine Emigrantenepoche notwendig und gut war, das ist für die heutige lawinenartige Emigration erst recht am Platze. Die Arbeit wird um so erfolgreicher sein, je deutlicher man sich folgendes klar macht: müssen die Nerven dieser Gejagten nicht leiden und reizbar werden? Arbeitslose, sorgenvolle Menschen ohne genügende Geldmittel, stets in Gefahr, schlechte und schlimmste Nachrichten von ihren Angehörigen zu erhalten, das Damoklesschwert «wohin» immer über sich — tadeln wir sie nicht, wenn sie sich nicht immerfort in ihren vier Wänden aufhalten; aber geben wir ihnen in allen Ländern die Toynbee-Halle.

III.

Ohne alle Fonds kann sie von einem Frauenkomitee organisiert werden.

In jeder mittleren Gemeinde schon gibt es einen größeren Raum, im Gemeindehaus, Schulen, Jugendheim, Studentenheim und ähnlichen Einrichtungen.

Für unentgeltliche Vorträge werden sich stets gern Rabbiner, Aerzte, Anwälte, Sozialarbeiterinnen, Kunstfreunde zur Verfügung stellen, desgleichen Künstler und Dilettanten für Musik und Rezitation; ja die Emigranten selbst werden mit besonderem Vergnügen zum Programm beitragen. Für Tee und Cakes finden sich erfahrungsgemäß jedesmal 10 Damen, die mit den bescheidensten Mitteln diesen Posten decken.

Das Programm wird von dem Damenkomitee zusammengestellt. Es muß insofern auf die Emigranten eingestellt sein, als auch Vorträge isch mit dem Asylland und dem Land seiner endgültigen Auswanderung befassen müssen, um ihnen die Umstellung zu erleichtern.

Wenn mit dieser segensreichen Einrichtung in der Schweiz begonnen werden würde, zumal gar keine Mittel und fast keine Vorbereitung erforderlich sind, so würde dies sicher beispielgebend für die anderen Asylländer wirken. Die weisen Gedanken wahrhaft sozialer Fürsorge Toynbees würden dann, ganz im Sinne Pestalozzis, ausgehend von der Schweiz in der ganzen Welt reichsten Segen stiften. E. L.

Vortrag von Dr. Kobler im Kulturverband.

Auch dieses Jahr führt der Kulturverband Zürich die Abende der literarischen Arbeitsgemeinschaft durch. Die Reihe wird durch einen Vortrag von Herrn Dr. Franz Kobler, dem bekannten jüd. Schiftsteller aus Wien, eröffnet, welcher nicht nur als großer Kenner der jüd. Geschichte, sondern auch als vorzüglicher Redner geschätzt wird. «Jüdische Frauenschicksale in Briefen» lautet das Thema des Vortrags, der Dienstag, den 29. November, abends 8.15 Uhr, ind er Frauenzentrale, Schanzengraben 29, II. Stock, abgehalten wird.

Wir hoffen, daß unsere Mitglieder und Freunde gerne die Gelegenheit wahrnehmen werden, durch einen interessanten und lehrreichen Exkurs in die Vergangenheit den so schweren Stunden der Gegenwart zu entfliehen. (Näheres siehe Inserat.)

Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit, Ortsgruppe Basel.

Donnerstag, 1. Dez. 1938, nachmittags 3.15 Uhr, findet im Apartmenthous, Steinengraben 51, ein Teenachmittag statt. Im Rahmen desselben werden Germaine Bollack und Dr. Edith Ringwald, die Kongreßdelegierten der Schweiz, von ihren Eindrücken in Paris berichten anläßlich des «Premier Congrès de la femme Sioniste et Pro-Palestinienne ne France», octobre 1938. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder und würden uns besonders freuen, auch viele Gäste begrüßen zu können. Tee inkl. Gebäck Fr. 1.—. Dr. E. R.

Basel. Israelitische Religionsgesellschaft. Am vergangenen Schabbos feierte Herr M. Jakubowitsch, der langjährige Präsident unserer Gemeinde, seinen 60. Geburtstag. In seiner Begrüßungsansprache wies Herr Rabbiner D. J. Schochet auf die vielen Verdienste des Jubilars um die I. R. G. und somit um die gesamte Orthodoxie Basels hin. In Anerkennung dieser Leistungen verlieh er ihm den Chower-Titel, verbunden mit dem Segen, es möge ihm noch vergönnt sein, viele Jahrzehnte in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seine Kraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen.

— Zu der vom Gemeindebund festgesetzten Trauerfeier am Sonntag war unsere Synagoge bis auf den letzten Platz besetzt. Wir sahen auch zahlreiche Nichtmitglieder und Gäste aus der Umgebung. Nach Verlesung der von der Rabbinerversammlung vorgeschlagenen Kinaus und nach Rezitation des Gebetes «Aw horachamim» ergriff unser verehrter Herr Rabbiner D. J. Schochet das Wort, um in ergreifender Weise die Tragik des jüdischen Volkes zu schildern. Im zweiten Teil der Predigt wies der Vortragende darauf hin, daß diese Feier nicht bloß zu einer tatenlosen Trauer hinführen dürfe, sondern sie müsse vor allem aus den Grund unseres Volkselends und die Quellen unseres Unglücks erkennen lassen, damit wir sie durch Tschuwoh, durch Rückkehr zu Gott und seiner Tauroh zum Versiegen bringen können.

Die vereinigte jüdische Jugend Basels: Agudah Jugend, Brith Hanoar, Jüdischer Jugendbund Emunah, Jüdischer Turnverein, wollen sich zusammenfinden, den Weg gemeinsam durch diese Zeit zu suchen und versammeln sich Samstag, den 26. Nov., abends 8.15 Uhr, in der kleinen Synagoge (Leimenstraße).

Jüdischer Turnverein Basel. 20-jähriges Bestehen der Damenriege. Mit Rücksicht auf die Nöte unserer Brüder und Schwestern hat der Vorstand der aktiven Turnerinnen beschlossen, dieses Ereignis nicht durch eine Festlichkeit, sondern durch eine Sammlung zugunsten der Flüchtlinge zu feiern. Wir benützen aber diese Tatsache, um in einer Zeit, in der gerade für jüdische Frauen und Mädchen körperliche Betätigung und Ertüchtigung angebrachter ist als je, auf unsere Aktiv-Arbeit hinzuweisen. Es turnen:

1. Frauenriege: Dienstag, 8.15 Uhr, Gotthelf-Schulhaus.
2. Damenriege: Mittwoch, abends 8.15 Uhr, Leonhard-Schule.
3. Mädchenriege: Mittwoch, abends 5.30 Uhr, Turnhalle des Mädchengymnasium.
4. Schwimmen: Jeden Montag, 8.45—9.45 Uhr abends im Rialto. Kurse für Anfänger und Vorgerückte; Eintritt 80 Cts., Junioren bis 18 Jahre 50 Cts.
5. Ski-Sektion: In allen Abteilungen Skigymnastik und später Touren unter fachmännischer Leitung.
6. Anmeldungen werden auf dem Turnboden entgegengenommen oder sind an Postfach 149, Basel 1, zu leiten.

Unsere Vorturnerinnen haben erst wieder in den letzten Wochen kantonale Ausbildungskurse absolviert und verstehen es meisterhaft, den örper mit sinnvollen, in jeder Stunde anders kombinierten Uebungen von Kopf bis Füßen durchzuarbeiten. Sie können ihre Kenntnisse jedoch nur anbringen, wenn sie Kursteilnehmerinnen haben. Man pflegt während der Wintermonate körperliche Ausbildung bezw. Tätigkeit zu vernachlässigen. Manche Erkältung und andere Erkrankung wäre sonst zu verhüten. Mitglieder, kommt deshalb regelmäßig zu unseren Traningsstunden.

Dr. E. R.

Brit Hanoar Zürich. Zu unserm Oneg Schabbat am 19. Nov. durften wir Chawer Leo Rosengarten aus Erez Israel begrüßen, der uns einen sehr interessanten Bericht vom Lande gab. Es waren ca. 40 Chawerim anwesend. Er leitete sein Referat mit einigen hebräischen Sätzen ein. Er sprach über die Notwendigkeit der hebräischen Sprache im täglichen Leben. Wer kein Iwrit spricht, kann weder Zeitungen lesen noch ein Theater besuchen, er fühlt sich überall behindert, bei der Arbeit, auf der Straße, beim Einkaufen. In seinen weiteren Ausführungen zu den Vorgängen im Land hob er besonders hervor, daß der Jischuw während der Unruhen das erhalten habe. was man vorher durch langwierige Unterhandlungen nicht erreichen könnte, wie einen jüdischen Hafen, einen jüdischen Flugplatz, jüdisches Militär.

Kunst hilft helfen.

Künstler und Hörer einte jene wirkliche Hilfsbereitschaft, die seit jeder jüdische Tradition ist, bei jener Sammelaktion, zu der Zürichs ostjüdische Organisation am 20. Nov. in den Theatersaal von «Kaufleuten» riefen. Daß gerade jene Organisationen, deren Angehörige vor Jahrzehnten in den westlichen Ländern so oft Verständnislosigkeit, ja Abwehr, bei ihren jüdischen Brüdern begegneten, jetzt ein so schönes Zeugnis ihrer Bereitschaft für die Emigranten vom Westen her zeigen, das ist wieder einmal ein Beispiel für des Judentums ewige Werte, die alle Gegensätze zwischen Ost und West löst in der Gemeinsamkeit eines großen Glaubens. Und wie immer auch die Künstler ihr Programm zusammensetzten, alle zeugten für des Judentums lebendigen Gehalt. Mußte nicht Gottfried Kellers berühmtes Gedicht von der Schmach des Verleumders eben jetzt, von Heinrich Gretler voll starker Eindringlichkeit gestaltet, brausenden Beifall erwecken, mußte nicht das vom Tenor des Stadttheaters Bermanis gesungene jiddische «Jeruscholojm» ebenso als Verheißung wirken, denn das machtvolle hebräische Schicksalslied «Al Sfot», das der jüdische Gesangverein Hasomir unter Schaichets souverainer Führung mitreißend aufklingen ließ? Ist Bialiks Kindheitserinnerung von der sorgenvollen Mutter mit den sieben hungernden Kindern, von Regisseur Lindtberg voll Elan vorgetragen, nicht heute mehr denn je Mahnung an uns, Not und Kummer durch die Kraft des Glaubens zu überwinden? Aber auch die «Juden ohne Geld» können froh sein, wie das von Leonhard Steckel voll satirischem Humor vorgetragene Kapitel aus einem neuen amerikanischen Roman erwies — wer unter den Hörern hätte nicht mit diesem echtjüdischen Tate in der kleinen Weinkneipe sein mögen? Wer war nicht von Mendelssohns «Lied ohne Worte» begeistert, das Valeska Hirsch neben Chopin und Debussy spielte, und wer hätte vor allem jener magischen Virtuosität widerstehen können, mit der Tschaikowskys Rokokovariationen auf Jakob Margolers Cello ertönten? — Jeder Stuhl im Saal war besetzt, jeder Künstler gab sein Bestes, es war ein Abend, dem Wiederholung zu wünschen wäre.

H. J.

Das «Theater der Kleinen, Zürich», veranstaltet am nächsten Sonntag, den 27. Nov., nachm. 4 Uhr, im Konzertsaal «Zur Kaufleuten» einen «Bunten Nachmittag». Zur Aufführung gelangen die vier erolgreichsten Szenen «Handörgeler gsuecht», «Wie lerne ich Hochdeutsch?», «Roti Rösli im Garte» und «Wer macht's eus na?» Die Conférence besorgt der neunjährige Charlie Mark. Als weitere Attraktionen sind zu nennen: das achtjährige Anneli Jakubowitz mit neueinstudierten Tänzen und die zwölfjährige Akrobatin Ida Kopp. Regie: Friedrich Mark. Mitwirkend: Emanuel Goldsmith (Klavier).

Sport.

«Avenue Suzanne Lenglen».

Der Weg, an dem der Lawntennis-Klub von Nizza gelegen ist, wird in Hinkunft den Namen «Avenue Suzanne Lenglen» führen. Suzanne Lenglen wohnte früher in dieser Straße mit ihren Eltern. Der Vorschlag, diese Straße nach der berühmten Tennisspielerin zu nennen, efrolgte seitens des Vorsitzenden des Nice L.T.C., Caribaldi, und wurde durch den Gemeinderat lebhaft begrüßt.

Fußball.

Die zweite Mannschaft des Londoner Makkabi wurde in dieser Saison nur ein einziges Mal geschlagen. Auch die erste Mannschaft war erfolgreich. In den letzten Spielen schlug sie Harmony 3 : 2, Liley and Skinner 6 : 1 und verlor gegen Teddon 3 : 6. Der Makkabi Leeds ist bisher ungeschlagen.

Boxen.

Zugunsten des United Austria and Polish Appeal findet in London ein Box-Meeting statt bei dem u. a. Harry Mizler, Harry Silver und Arthur Danahar antreten werden. Der Appeal steht unter Führung des Unterhausabgeordneten Commander Locker-Lampson.

Auto.

In dieser Saison hat — wie aus London berichtet wird — der Londoner A. Goldmann zahlreiche beachtenswerte Rennerfolge erzielt.

Jüdischer Skiklub Zürich. Nächsten Sonntag, den 25. ds., findet bei einigermaßen günstigen Schneeverhältnissen unser erster Skiturnkurs unter bewährter Leitung von Gottfried Regli statt. Genaue Auskunft über Abhaltung, Ort, Zeit und alles Nähere erteilt ab Samstag abend Telephon 11. Sollte uns dieser Monat überhaupt noch keinen Schnee bescheren, so wird der Kurs um eine Woche verschoben. Jedenfalls hoffen wir, daß sich recht viele unserer Mitglieder zu diesem ersten Versuch auf den Brettern einfinden werden.

Jüdischer Turnverein Zürich. Die ordentliche Generalversammlung findet kommenden Sonntag, den 27. Nov. a. c., im Zunfthaus zur «Saffran», Limmatquai 54, statt. Beginn punkt 2 Uhr. Traktanden gemäß gesandtem Zirkular. Der Besuch der Generalversammlung ist für sämtliche Mitglieder der Männer-, Aktiv-, Frauen- und Damenriege obligatorisch. Passivmitglieder sind freundlichst willkommen.

Sportclub Hakoah Zürich. Resultate vom Sonntag: Hakoah Schüler — Oerlikon Schüler 1 : 2. Hakoah II — Ballspielclub II 3 : 4. Die Schülermannschaft der Hakoah lieferte in ihrem ersten Treffen ein sehr gefälliges Spiel. — Nächsten Sonntag, 27. November, Förrlibuckplatz, zwei Freundschaftsspiele: 8.45 Uhr: Hakoah III — Ticinesi III; anschließend 10.15 Uhr: Hakoah I — Ticinesi I. — Das zweite Hakoah-Team spielt in Oerlikon das fällige Meisterschaftsspiel der Retourrunde gegen Oerlikon IIIa.

Rechtsanwalt Dr. jur. Erich Noher hat an der Bahnhofstraße 72 ein Advokaturbureau eröffnet. Er beabsichtigt, sich besonders auf dem Gebiete des internationalen Rechtes zu betätigen, wofür er durch längere Tätigkeit am Institut des hautes Etudes internationales in Paris die erforderliche Spezial-Ausbildung erworben hat.

Wollen Sie für Ihre Kinder guten Unterricht, sorgfältige individuelle Erziehung und Förderung einer gesunden körperlichen Entwicklung, dann denken Sie an das Institut Schloß Greng bei Murten. An der deutsch-französischen Sprachgrenze, am wärmsten Schweizersee, unweit der Jura-Berge, liegt dieses Institut in großem eigenem Waldpark und verfügt über eigenen Badestrand und zahlreiche Turn-, Sport- und Spiel-Anlagen. Schüler von 6—18 Jahren, Schülerinnen bis zum 12. Lebensjahr finden dort Unterricht durch sorgfältig ausgewählte Lehrkräfte. Kleine Klassen (6—8 Schüler) und das System der beweglichen Klassen ermöglichen die genaue Anpassung des Unterrichts an die Vorkenntnisse des Schülers und machen sie reif für den Uebertritt an öffentliche Schulen oder für die verschiedenen Prüfungen. Das Institut verfügt auch über zahlreiche Studienplätze für Wald- und Freilichtschule und umfaßt alle Schultypen von der Primarschule bis zum Gymnasium und zur Handelsschule.

LITERARISCHE UMSCHAU

Johann August Sutter, der König von Neu-Helvetien. Sein Leben und sein Reich. Von J. P. Zollinger. Reich illustriert. Preis geb. Fr. 9.80. «Schweizer Spiegel-Verlag», Zürich.

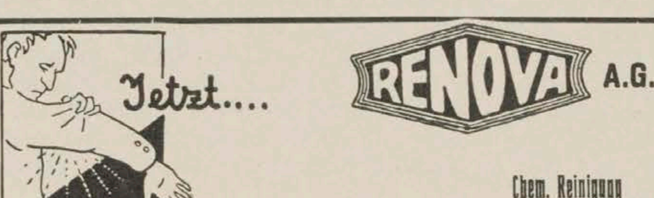
Seit Jahren geht «General» Sutter als literarischer Spuk unter uns um. Aber, was Schriftsteller, Dramatiker und Kinoleute bis jetzt über diesen außerordentlichen Menschen zu sagen hatten, kann nur zum allerkleinsten Teil vor dem Licht der geschichtlichen Forschung bestehen. Der aus Zürich stammende Auslandschweizer Dr. J. P. Zollinger ist in jahrelangen Nachforschungen auf zwei Kontinenten den Tatsachen nachgegangen. Er mußte bald feststellen, daß überhaupt nichts Zuverlässiges in gedruckter Form vorlag. Der Verfasser lernte spanisch, um sich für das Quellenstudium in Kalifornien vorzubereiten und folgte zusammen mit seiner Frau den Spuren Sutters durch den ganzen amerikanischen Kontinent. Amtliche und private Archive öffneten sich ihm. Fiel ihm auf diese Weise großes, kaum benütztes Material wie reife Früchte in den Schoß, konnte anderes nur mühsam und durch zeitraubende Arbeit entdeckt werden. Nach dem Originalmanuskript der Memoiren Heinrich Lienhards suchte er zum Beispiel ein Jahr lang, und dann ging es noch ein halbes Jahr, bis er es endlich in die Hände bekam.

Heute liegt in dem vorliegenden Buch die erste Biographie Sutters vor, die vom Anfang bis zum Schluß auf nachweisbaren Tatsachenberuht. Die Wahrheit stellt, wie so oft, auch hier alle Dichtung in den Schatten. Sutter lebt in diesem Buch in allen seinen Plänen und Taten, Schnurren und Leidenschaften, der ganze Mensch, voll Licht und Schatten.

Aus einer kleinen bürgerlich-bäuerlichen Umwelt stammend, zeigt Sutter schon in der Heimat einen Hang zur Romantik, einen Zug ins Große. Wegen Bankrotts und einer tragischen Ehe nach Amerika verschlagen, entfalten sich seine Anlagen in den Riesenausmaßen der neuen Welt in ungeahnter Weise. Er gibt sich als Berufsmilitär aus. Das Schicksal verschlägt ihn von Ort zu Ort. Aber schließlich gelingt es dem wagemutigen Schweizer, in seiner Rolle als «Hauptmann» Sutter die Leiter des Glücks zu ersteigen. Seine bezaubernde Persönlichkeit läßt eine Reise, die er, abermals als Schuldenflüchtiger, in Missouri beginnt, in einem wahren Triumphzug in Kalifornien enden.

In der Wildnis des Sacramentotales fällt ihm ein kleines Fürstentum sozusagen in den Schuß. Nun beginnt ein eigenartiges Ringen mit dem Schicksal. Der Mann, der bisher nur geschauspielert hat, leistet Unglaubliches. Er entfaltet die Tatkraft eines Riesen. Aber trotz des großen unerschlossenen Reichtums seines Bodens hängt er doch immer am Rande des Abgrunds. Die Festung, die er baut, wird zum Angelpunkt eines Kampfes internationaler Mächte. Auch die Entdeckung des Goldes beim Bau seiner Sägemühle, die Eroberung Kaliforniens durch die Amerikaner selbst die Wiedervereinigung mit Frau und Kindern nach fünfzehnjähriger Trennung schlägt ihm zum Unglück aus. Was als Komödie begann, schließt in einer gewaltigen Tragödie.

Dieses Buch wird die Arbeit über Sutter bleiben.





Wochenkalender

November 1938		5699		
25	Freitag	2	Kislew	
26	Samstag	3		
27	Sonntag	4		
28	Montag	5		
29	Dienstag	6		
30	Mittwoch	7		
Dez. 1	Donnerstag	8		

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	4.30
Samstag vorm.	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Ausgang	5.25
Sonntag morgen	7.00

Gottesdienst. **Isr. Religionsgesellschaft:**

Freitag abend Eingang	4.30	„ Ausgang	5.25
Samstag Schachris	8.00	Schachris wochentags	6.45
„ Mincho	4.00	Mincho wochentags	4.05

Sabbatausgang
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.30, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.35, Luzern, Winterthur 5.29, St. Gallen, St. Moritz 5.23, Genf 5.41, Lugano 5.30, Davos 5.24.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Friedrich Rothschild, Zürich.
Verlobte: Fräulein Suzanne Heimann, Lingolsheim, mit Herrn Jacques Muller, Sarreguemines.
Vermählte: Herr Robert Katz, Colmar, mit Fräulein Alice Lazare, Mulhouse.
Goldene Hochzeit: Ehepaar Salomon Bloch-Ortlieb, Basel. (28. Nov.)
Gestorben: Herr Emile Reichenbach, 79 Jahre alt, Paris-St. Gallen. Herr Sylvain Bloch, 57 Jahre alt, Mulhouse.

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	Postcheck-Nr. VIII 3963
„ Frauenverein	„ „ VIII 5090
„ Jugendhort	„ „ VIII 13741
Kinderheim Heiden	„ „ VIII 13603
Hilfsverein f. jüd. Auswanderung Zürich	„ „ VIII 11650

Empfehlenswerte **FIRMEN** in **BASEL**